Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
für's Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem Sonntags „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 21. | Dortmund, Montag, den 26. Januar 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Tagesschau.

26. Januar.

Der Reichstag hat am Sonnabend mit großer Mehrheit die Anträge des Zentrums und der Nationalliberalen bezüglich Regelung der militärischen Kompetenzen angenommen.

Die Ministerkrisis in Mecklenburg-Schwerin ist durch die Berufung des Staatsrats Dr. Langfeld zum Ministerpräsidenten und des Kammerrats v. Blücher zum Minister des Innern beendet.

In Elmshorn sind drei Personen beim Schlittschuhlaufen ertrunken.

Der bekannte englische Astronom Gill ist gestorben.

Das französische Unterseeboot „Coulomb" kollidierte mit einer Baggerschute.

Das englische Kabinett plant eine Note an die europäischen Mächte über die Maßregeln, die zur Anerkennung ihrer Entscheidungen über die Aegäischen Inseln und die Südgrenze Albaniens ergriffen werden müßten.

Der Giftmörder Hopf hat gegen das über ihn gefällte Urteil, dessen Einspruchszeit abgelaufen ist, keine Revision eingelegt.

Die Vereinigten Staaten wollen Maßnahmen zur Beilegung des Aufstandes in Haiti treffen. Der Panzerkreuzer Montana ist dorthin abgegangen.

In Tanger ist der diplomatische Agent Frankreichs, Chevandier de Valdrome von seinem Koch erschossen worden.

In London ist eine Aussperrung der Bauarbeiter durch die Baumeister erfolgt. 5000 Mann verließen unter Mitnahme des Handwerkzeuges die im Bau befindlichen Gebäude.

Nach einer Meldung aus Wien soll der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin wegen der Tätigkeit des Ostmarkenvereins vorstellig geworden sein.

40 Minuten Sitzung!

40 Minuten Sitzung! Das Publikum auf den Tribünen des Reichstages wollte es am Sonnabend garnicht glauben, daß es um 11 Uhr schon fertig sei und weigerte sich fast, seine Plätze zu verlassen. Aber es war wirklich aus und der Beifall der Abgeordneten, als der Vertagungsantrag angenommen wurde, war das Einzige, an dem sich auch die Konservativen mit Hingabe beteiligten. Aber das Haus wußte, was es tat, als es sich kurz faßte. Zu den umfassenden Anträgen bedarf es nicht schöner Reden, sondern der Kommissionsarbeit. Vor allem der Gesetzesentwurf der Fortschrittler, der das Prinzip festsetzen will, daß das Militär nur auf Requisition durch die Zivilgewalt einschreiten darf, abgesehen von einzelnen, namhaft gemachten Fällen, wo ein Einschreiten eben in der Natur des Militärs liegt. Auch der kategorische Antrag der Sozialdemokratie, einfach die Kriegsgerichte abzuschaffen, kann im Plenum nicht behandelt werden, sondern muß in der Kommission — abgelehnt werden. Die Anträge des Zentrums und der Nationalliberalen hingegen, deren erster einheitliche Abgrenzung zwischen Zivil- und Militärgewalt verlangt, während der zweite das beantragt, was der Kanzler längst zugesagt hat, nämlich Mitteilung des Ergebnisses der Nachprüfung in Sachen der Kabinettsorder waren ohne weiteres annahmereif und wurden auch, natürlich gegen die Konservativen, angenommen. Der Antrag der Elsässer, der eine Erweiterung des Zentrumsantrags ist, wurde mit denen der Volkspartei und der Sozialdemokraten einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Gesprochen wurde so wenig als möglich. Aber der Fortschrittler Müller-Meiningen brachte doch in nachdrücklichen Worten die Unzufriedenheit mit Kanzler und Kriegsminister zum Ausdruck und erhoffte durch eine erhöhte parlamentarische Solidarität größere Beachtung der Reichstagswünsche durch die Regierung zu erzwingen. Von seinem Antrag verspricht er sich ein Ende der Exzesse und Reutereien. Fehrenbach vom Zentrum stimmte dem zu, bat aber um eine Regelung, die den einzelnen Staaten gerecht werde und gemeinsam die Grundlage habe: kein militärisches Einschreiten ohne zivile Aufforderung! Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Fraktion Haase drückte die Stellung der Regierung zum Reichstag drastisch dahin aus, sie gebe dem Parlament Fußtritte, welche schmerzhafte Behandlung der Präsident mit einem Ordnungsruf rügte. Im übrigen erklärte Haase, seine Partei werde die anderen Anträge unterstützen. Der Elsässer Hauß ist mit dem Kanzler ganz unzufrieden, Herr Bassermann dafür umso zufriedener, weil er anerkannt habe, daß Lücken bestehen. Die Sitzung schloß, ohne daß ein Konservativer ein Wort gesagt hätte oder ein Vertreter der Regierung erschienen wäre!

Preußenbund und Beamte!

Die politische Rechte hat ihre eigene Methode, die Beamten für sich zu gewinnen. Es ist noch in aller Gedächtnis, daß ein Redner des Bundes der Landwirte in der Pfalz die Beamten zu zeichnen suchte als die Menschen des schlemmerhaften Daseins: „Sie fressen Koteletts, so groß wie Abtrittsdeckel." Wer erinnert sich nicht jenes politischen Karikaturenzeichners, des freikonservativen Landtagsabgeordneten v. Woyna, der die preußische Eisenbahnverwaltung bei Beratung des Eisenbahnetats am 25. April 1912 warnte, Beamtenausschüsse zu bilden, „oder zum Besuch der Tagungen solcher Berufsorganisationen der Beamten noch mehr als bisher Freikarten" auszugeben oder Urlaub zu gewähren: „Das paßt nicht in unsere preußische Beamtendisziplin hinein." Und kurz vorher führte derselbe Redner aus: „Wir stehen in heutiger Zeit schon sehr vor der Gefahr, daß die Berufsgruppen der freien Berufe sich überall zusammenschließen... Wenn eine ähnliche Entwicklung auch noch bei unserem Beamtentum Platz greifen sollte, dann wüßte ich nicht, wie der Staatswille noch dauernd durchgesetzt werden könnte. Die rechtsstehenden Parteien können nicht dulden, daß diese Entwicklung noch weiter geht...." Solche Verschrobenheiten läßt ein Beamter, allerdings ein Landrat, vom Stapel. Er weiß nicht, daß die „Entwicklung" längst an ihm und seinesgleichen vorbeigeschritten und daß sein kategorisches Halt aus einer toten Welt kommt.

Und jetzt schickt der Preußenbund — ausgerechnet der Preußenbund! — einen in den Kreisen der Beamtenschaft ganz unbekannten Oberlehrer Dr. Krause vor, um namens der Beamten für die Autorität des Staates mobil zu machen. Unter großem Beifall erklärt der Redner: „Von solchen Beamten aber, die immer nur von ihren Rechten reden und sich geradezu gewerkschaftlich organisieren, rücken wir ab; ihnen wollen wir das Gewissen schärfen, und die an der altpreußischen Eigenart festhaltenden Beamten im Preußenbund sammeln." Mit Verlaub, Herr Oberlehrer, wo sind die Beamten, die sich „geradezu gewerkschaftlich organisieren?" Man sieht aber aus der ganzen Art des Vorgehens wieder einmal, wie die Konservativen, wenn sie nicht parteipolitische Erwägungen anstellen, innerlich über die Stellung der Beamten denken.

Deutsches Reich.

Abg. Dr. Wiemer über die Reichskanzlerrede am Freitag.

Abg. Dr. Wiemer äußerte sich einem Mitarbeiter des Hamb. Fremdenbl. über die Reichskanzlerrede am Freitag wie folgt:

„Die Rede hat uns eigentlich nur in ihrem ersten Teile befriedigt. Da befindet sich manches, was man sehr wohl unterschreiben kann. Besonders glücklich waren seine Ausführungen gegen den Preußenbund und über die Einigkeit und Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme und die Zurückweisung der bekannten Angriffe; es ist gut, daß dies von dieser Stelle aus einmal gesagt wurde. Weniger befriedigend indes war der zweite Teil der Rede. Es ist eigentlich bedauerlich, daß er von dem höheren Niveau des ersten Teiles zu einer gewöhnlichen Parteipolemik hinabstieg, die sich zwar zunächst hauptsächlich gegen die Sozialdemokratie, dann aber auch gegen die bürgerliche Linke richtete, letzteres wohl, um die Konservativen sich günstig zu stimmen. Denn Angriffe auf die liberale Presse verletzen natürlich auch uns. Und so haben wir denn die Angriffe des Reichskanzlers auf die liberale Presse verletzend empfunden. Wir wissen eigentlich garnicht, was dieser Vorwurf, daß die Presse ausländische Preßstimmen zitiere, eigentlich bedeuten soll, da doch die Regierung selbst solche mitunter verwendet und diese Preßstimmen doch von dem offiziösen Telegraphenbureau zusammengestellt zu werden pflegen. Diese ganze Parteipolemik war recht überflüssig.

Gute Wehrbeitragsergebnisse in Bayern.

Ueber den Wehrbeitrag in Bayern hat ein Korrespondent der „Köln. Ztg." aus finanzamtlichen Kreisen erfahren, daß die bisherigen Feststellungen und Erklärungsabgaben bei den Finanzbehörden recht erfreuliche Ergebnisse gezeigt haben, die über den Rahmen der ersten Schätzungen hinausgehen. Es sei hiernach gar nicht unwahrscheinlich, daß die dritte Quote des Wehrbeitrages vielleicht gar nicht zur Erhebung kommen werde. — Auch anderwärts ist dieselbe erfreuliche Wahrnehmung wie in Bayern gemacht worden.

Landesausstellung Windhuk 1914.

Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee, Wirtschaftlicher Ausschuß der Deutschen Kolonialgesellschaft, das bereits erhebliche Mittel für die diesjährige Ostafrikaschau zur Verfügung gestellt hatte, hat das dem südwestafrikanischen Schutzgebiet so oft gezeigte Wohlwollen abermals betätigt und nunmehr auch für die Landesausstellung 1914 in Windhuk 3000 Mark für Prämien sowie eine goldene Medaille bewilligt, die derjenigen Persönlichkeit zuerkannt werden soll, die sich am meisten um die kolonialwirtschaftliche Entwicklung des Landes verdient gemacht hat.

Die bayerische Reichspartei,

dieses seltsame politische Gebilde, soll nach Blättermeldungen beabsichtigen, in Hof eine reichsparteiliche Tageszeitung erscheinen zu lassen. Die Nachricht klingt nicht unglaubwürdig. Denn die Reichspartei scheint nach allen ihren bisherigen Lebensäußerungen in Bayern ihre vornehmste Aufgabe in dem Einbruch in liberale Gebiete zu erblicken. Freilich in Hof wird sie nicht viel Staat machen können!

Rekrutenbesichtigung in Potsdam.

Der Kaiser besichtigte am Samstag vormittag die Rekruten des ersten Garderegiments. Der Kaiser traf im Automobil vor dem historischen Exerzierhause ein. Hier hatten sich die Herren des Hauptquartiers und die fremdländischen Offiziere eingefunden. Es wurden die Leibkompagnie und die 4., 6. und 9. Kompagnie des ersten Garderegiments besichtigt. An der Besichtigung nahmen u. a. die Prinzen Ferdinand und Carol von Rumänien teil. Sodann wurden die übrigen Kompagnien des ersten Garderegiments hinzugezogen. Nach einem Parademarsch nahm der Kaiser im Regimentshause des ersten Garderegiments militärische Meldungen entgegen, unter anderem die des früheren bulgarischen Militärattachés Oberstleutnants Gantschew.

In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses

teilte bei der Beratung des Etats der Justizverwaltung der Minister mit, die Assessoren kämen durchschnittlich nach 6 Jahren zur Anstellung, ein Teil, etwa 10 Prozent, nach 3½ Jahren, nämlich diejenigen, die ein gutes Prädikat im Examen erhalten haben oder durch gute Leistungen in der Praxis hervorgetreten sind. Bei Erörterung des Falles des Amtsrichters Knittel in Gleiwitz wies der Minister darauf hin, daß Knittel sich über den Vorsitzenden beim Landgerichtspräsidenten beschwert habe, der aber die Beschwerde im wesentlichen abgewiesen habe. Der Minister fügte hinzu, an ihn sei noch nichts in dieser Angelegenheit gelangt. Deshalb nehme er an, daß Knittel sich weiter beim Oberlandesgerichtspräsidenten beschwert habe. Auf eine nähere Erörterung der Sache könne er sich nicht einlassen, weil die Angelegenheit noch in der Berufung schwebe. Bezüglich der Zahl der Referendare stellte der Minister eine Abnahme fest. Der Höchststand sei 7701 gewesen, jetzt seien 7155 Referendare vorhanden, aber auch diese Zahl sei noch viel zu hoch, und es sei dringend erwünscht, daß sie noch viel weiter abnehme. Auf zweifelnde Bemerkungen eines Ausschußmitgliedes über die vom Minister angeordnete Besichtigung von industriellen Werken und anderen Betrieben betonte der Minister den großen Nutzen dieser Einrichtung, die sich als wertvoll herausgestellt habe.

Die Personalveränderungen in den Reichslanden.

Immer wieder tauchen neue Gerüchte auf, die zu prophezeien suchen, wer denn nun eigentlich die neuen Männer in der Zivilverwaltung der Reichslande sein werden. So werden jetzt wieder von der „Rh.-W. Z." die auf die zukünftige Verwaltung von Elsaß-Lothringen bezüglichen Stellen der letzten Rede des Reichskanzlers dahin ausgelegt, daß die Wahl für den Statthalterposten ernstlich zwischen dem Fürsten Bülow und dem Oberpräsidenten Freiherrn v. Rheinbaben schwanke. General v. Höningen, der in dieser Beziehung genannt wird, soll nach Mitteilung desselben Blattes nur für das Generalkommando des 15. Armeekorps in Betracht kommen, und General v. Deimling würde in diesem Fall das bisherige Generalkommando des Herrn v. Höningen übernehmen. An Stelle des Freiherrn Zorn v. Bulach, der gleich dem Grafen Wedel in die Versenkung verschwinden wird, kommt entweder der schon genannte Freiherr v. Puttkammer oder Staatssekretär v. Delbrück in Betracht. Unterstaatssekretär Petri solle vorläufig auf seinem Posten verbleiben. Er werde der einzige Elsässer in der zukünftigen elsaß-lothringischen Verwaltung sein. — Man wird gut tun, diese Prophezeiungen nicht allzu ernst zu nehmen. Vorläufig sind jedenfalls die Entscheidungen noch nicht getroffen.

Kein Zigarettenmonopol.

Anläßlich der polizeilichen Untersuchung über den Zigarettentrust war vielfach die Ansicht aufgetaucht die Regierung trage sich mit dem Plane, ein staatliches Zigarettenmonopol einzurichten. Diese Vermutung trifft nicht zu. Vielmehr denkt die Reichsregierung vorläufig gar nicht daran, ein Zigaretten- oder Tabakmonopol zu schaffen. Dafür wird eine Reihe von Gründen wirtschaftlicher, wie sozialpolitischer Natur angeführt. Die hohen Abfindungssummen, die an die Zigarettenfabrikanten gezahlt werden müßten,

---

Buchgewerbeausstellung und Wissenschaft.

Von Dr. Walter Pollack, Charlottenburg.

Wo auch immer eine neue Idee zündet, die Technik besitz heute bereits gewaltige Mittel und Möglichkeiten, um die Außenwelt bis zu einem hohen Grade nach unseren Wünschen zu formen und die menschliche Seele zum wahren Beherrscher der Natur zu erheben. Von diesem Standpunkt aus muß jede Bewegung mit Freuden begrüßt werden, welche es unternimmt, Technik und Geist zu positiver Arbeit brüderlich zusammenzuführen, insbesondere durch intensive Wechselwirkung die Technik zu stärken, den Geist zu beredeln. Hiermit haben wir schon die Bedeutung der Leipziger Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik gekennzeichnet, oder jedenfalls die Tragweite hervorgehoben, die sie gewinnen kann, wenn sie in ihrem inneren Kern zutreffend verstanden und zum Mittelpunkt gemeinsamer Arbeit von den verschiedenen Richtungen des denkenden und werktätigen Schaffens erhoben wird.

Es ist gesagt worden, eine Ausstellung bezwecke in erster Linie wirtschaftliche Erfolge, Fühlungnahme der Interessentenkreise, Anlockung des Publikums, Wettbewerb um den ersten Platz im Konkurrenzkampfe. Dies mag bei so manchen Ausstellungen bisher der Fall gewesen sein. Wer indessen auch nur einen flüchtigen Blick auf die Arbeitsausschüsse der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik wirft, wird nicht bestreiten, daß hier in weitem Umfang wissenschaftliche, künstlerische, also rein ideelle Interessen im Spiel sind, und daß sich mit Recht hier die materiellen Zielpunkte von Buchhandel und Gewerbe in inniger Verbindung mit den geistigen Strömungen unserer Zeit finden. Beide Teile werden davon den größten Nutzen haben, einen Erfolg, dessen anregende Kraft sich schwer in direkten Zahlen einschätzen läßt, dessen Nachwirkung aber von vornherein sehr hoch veranschlagt werden kann.

Selbstverständlich hat eine Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik die allerstärksten Beziehungen zur Wissenschaft. Ist nicht das Buch das Hauptmittel, um wissenschaftliche Gedanken in die Erscheinung treten zu lassen? Ist nicht die graphische Darstellung ein Werkzeug zur Veranschaulichung jener Wege, die unser Geist in mühevollem Streben einschlägt? Die kulturgeschichtliche Abteilung wird zeigen, wie sich das Denken der Völker von den Uranfängen an bis zur Buchstabenschrift, von hier bis zur Erfindung der mechanischen Vervielfältigung und schließlich zum ebenso eleganten, wie vollendeten Druckwerk unserer Tage gestaltet hat. Eine Sonderausstellung wird die wissenschaftliche Graphik in ihrem historischen Werden vorführen. Die moderne Bibliographie, das Informationswesen und nicht zuletzt die Organisation der geistigen Arbeit wird den produktiven Charakter der Wissenschaft einem jeden Besucher, der auch nur irgend mit ihr in Beziehung steht, demonstrieren, durch ausgewählte plastische Beispiele erläutern, wie wichtig die technischen Hilfsmittel für den Fortgang der Wissenschaft sind, wie wir gerade durch die Verbesserung dieser Hilfsmittel neuen, ungeahnten Erfolgen in allen Bezirken des Daseins entgegengehen. Aus solchen Bestrebungen erwächst naturgemäß die dringende Notwendigkeit, auch die systematische Seite der Wissenschaft zu entsprechender Geltung kommen zu lassen. Es ist eine eigene, aussichtsreiche Aufgabe, die Verzweigung der wissenschaftlichen Graphik in den einzelnen Disziplinen zu verfolgen, nachzuspüren, wie dieselben Bilder und Symbole in dieser und jener Abwandelung, hier wie dort auftauchen. Außerdem bedenke man ein zweites! Denkmäler, Bilder, Handschriften, Stadtpläne und Porträts wendet der Historiker an, Zeichnungen und Tabellen verfertigt der Statistiker: Sollen wir nicht hoffen, daß sich die graphischen Errungenschaften der einen Disziplinen analog für ein anderes Gebiet ausnützen lassen? Sicherlich kann durch die Ausstellung solcher Anschauungsmittel der einzelne am intensivsten und ausdrucksvollsten über die unendlichen Regionen wissenschaftlichen Arbeitens orientiert werden. Wir plädieren somit für eine einheitliche Ausstellung von wissenschaftlichen Anschauungsmitteln und Demonstrationsobjekten. In den Kreis der darzubietenden Gegenstände müssen ferner sämtliche Hilfsmittel einbezogen werden, die zur Ergänzung des Buches dienen und geeignet sind, wissenschaftliche Gedanken zu übermitteln. Insbesondere gehören dahin auch wissenschaftliche Zeichen, Symbole und Abkürzungen. Um dem Leser ein richtiges Bild zu geben, erwähnen wir folgende Beispiele: wissenschaftliche Zeichensprache, mathematische, astronomische, physikalische, meteorologische Symbole und graphische Darstellungen. — Geographische Symbole (Weg, Eisenbahn, Wald, Haus usw.) — Militärische Terrainlehre, Schiffs- und Seewesen (Bezeichnung von Untiefen, Signalwesen, Flaggenwesen). — Graphische Fahrpläne. — Die Diagramme der Technik, symbolische Aufträge in technischen Werkstätten. — Medizinische Graphik, Herzkurven, körperliche Darstellungen medizinischer Erkenntnisse zu diagnostischen und therapeutischen Zwecken. — Sprachensymbolik. — Musikalische Symbole. —

Man hat bisher nirgend Gelegenheit gehabt die technischen Arbeitsmittel der Wissenschaft in plastischen Symbolen einheitlich versammelt zu schauen. Es wird dabei nicht darauf ankommen, durch eine ungeheure Zahl von Gegenständen zu glänzen, sondern die Beispiele müssen recht typisch gewählt sein, denn sonst wird der Zweck, ein zusammenhängendes Bild des wissenschaftlichen Denkens zu geben, verfehlt. Auch der Fachmann wird billigerweise nicht über die Willkür in der Auswahl zu schelten haben, sondern er wird zufrieden sein, wenn er diesen oder jenen Gegenstand seiner Disziplin schauen darf. Ohne Willkür geht es schließlich nirgends ab und für den vorliegenden Zweck ist ja am Ende jeder wirklich anschauliche Gegenstand geeignet, um wenigstens an einer Stelle in den Bannkreis eines Problems einzuführen. Man kann sogar sagen, jeder Schritt, den die Ausstellung nach dieser Richtung hin tut, ist schon ein Gewinn, denn jeder wissenschaftliche Arbeiter wird es empfinden lernen, wie schlimm, wie gefährlich es ist, daß er eigentlich nur auf seinem Gebiete wahrhaft anschauliches Material besitzt, indes ihm im übrigen meist tote Bücher zur Verfügung stehen.

Die in unseren Ausführungen zu Tage tretende Auffassung reicht weiter, als er auf den ersten Blick erscheint. In letzter Linie ist eigentlich alles, was der Mensch durch seine Kraft, durch sein Denken hervorbringt, zugleich ein Symbol seines Innern, seiner Seele. Wird das Ausstellungsmaterial von diesem Standpunkt vereinigt, geordnet und bewertet wird dieser Gesichtspunkt auch dem ganzen Unternehmen gegenüber von der Leitung zur Geltung gebracht, dann schildert jede verständnisvoll ausgebaute Abteilung Natur und Seele in inniger Verknüpfung und Wechselwirkung. So erhebt sich das in Leipzig geplante Werk nicht allein zum Sammelpunkt alles dessen, was bisher erreicht ist, sondern zur ungeheueren ideell belebenden Karst für den einheitlichen Vormarsch unserer Technik und Kultur!

assen es als aussichtslos erscheinen, daß eine Zigarettenregie sich rentieren würde. Zudem befürchtet man durch die Verstaatlichung der Zigarettenindustrie eine Gefährdung zahlreicher Gewerbetreibenden von Hilfsindustrien der Zigarettenmanufaktur. Es ist aus all diesen Gründen begreiflich, wenn das Reichsamt des Innern vorläufig von einer Verstaatlichung der Zigarettenfabrikation absieht. Zu bedenken ist dabei jedoch, daß später die Einführung des Monopols noch viel schwerer möglich ist als jetzt, da der Zigarettenverbrauch jährlich steigt und die Gründe, die gegen die Verstaatlichung der Zigarettenfabrikation sprechen, damit noch wirksamer werden als sie es schon heute sind.

Bahnbau im Diamantengebiet.

In diesen Tagen hat das Bahnsystem auf den Diamantenfeldern einen wichtigen Anschluß erreicht. Die in 1912 gebaute Strecke Prinzenbucht—Pomona—Bogenfels (45 Kilometer) ist im verflossenen Jahr an die Feldbahn der Kolonialen Bergbaugesellschaft durch ein 32 Kilometer langes Verbindungsstück angeschlossen worden, so daß man jetzt von Station Kolmannskuppe aus auf einer über 100 Kilometer langen Gesamtstrecke durch das Pomonagebiet hindurch den Bogenfelsen, das Wahrzeichen der Südküste, erreichen kann. Eigentümer dieser Strecke, die gemeinsamen, durchgehenden Betrieb erhalten soll, sind die Koloniale Bergbaugesellschaft, die Pomonadiamantengesellschaft und die Deutsche Diamantengesellschaft, und zwar haben die beiden letztgenannten zur bequemen Verrechnung eine Bahngesellschaft gegründet, während die Koloniale Bergbaugesellschaft als Betriebspächterin eingesetzt werden soll.

Die Ablehnung der Ostmarkenzulage für die Postbeamten

Der im Reichshausbaltsetat immer wiederkehrende Posten „Ostmarkenzulage für Postbeamte" ist laut dem Willen der Parteien in der Budgetkommission diesmal wieder gestrichen worden. Die Einwände gegen die Vorlage bewegten sich immer wieder auf dem Boden die Zulage verfolge lediglich politische Kampfzwecke. Die Gründe, welche für eine Einführung der Ostmarkenzulage für Postbeamte sprachen, fanden wenig Beachtung. Die Tatsache, daß die Reichsbeamten bei den jetzigen Zuständen sich gegenüber den preußischen Beamten, welche die Ostmarkenzulage erhalten, im Nachteil befinden, wird noch zu sehr verkannt. Leider besteht nach der Haltung der Parteien in der Kommission — es stimmten nur Konservative, Fortschrittler und Nationalliberale dafür — keine Aussicht, daß der Antrag der Regierung im Plenum angenommen werden wird.

Auch ein Stimmungsbild.

Die 7. Kompagnie des Straßburger Infanterieregiments Nr. 132 feierte am Freitag das Kaisergeburtstagsfest. Zu dieser Feier waren zahlreiche Männer, Burschen und Mädchen aus dem Dorfe Kirrweiler im Kreise Zabern zu Gast gekommen. Die 7. Kompagnie hatte im letzten Manöver in Kirrweiler vierzehn Tage lang Standquartier bezogen. Die Verpflegung der Soldaten war so ausgezeichnet, und das Verhältnis zwischen Soldaten und Bürgern so herzlich, daß der Hauptmann sich auf irgendeine Art dafür erkenntlich zeigen wollte. Er ließ daher eine Einladung an die Kirrweiler Bürgerschaft zur Teilnahme an der Kompagniefeier ergehen. Die Kirrweiler amüsierten sich herrlich und kehrten erst früh morgens mit dem ersten Zug nach Hause zurück.

Aufhebung des Souvenir d'Alsace-Lorraine.

Die Berufung des elsaß-lothringischen Berufungsvereins gegen die verhängte Auflösung wurde von dem kaiserlichen Rat in Straßburg abgewiesen. In der Begründung des Urteils wird hervorgehoben, daß nach dem Ergebnis der Gerichtsverhandlungen der elsaß-lothringische Verein dasselbe sei wie der aufgelöste französische und sich keineswegs nur die Pflege der Gräber der Gefallenen, sondern auch die der politischen Beziehungen zu Frankreich angelegen sein lasse.

Ausland.

Frankreich.

Zur Frage der Versorgung von Paris für den Kriegsfall erklärte der Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums, Maginot, einem Berichterstatter, das Problem bestehe darin, die Hauptstadt vom achten bis zum zwanzigsten Tage einer Mobilmachung mit Lebensmitteln zu versorgen. Denn nach diesem Zeitraum würde die Zufuhr wieder regelrecht vor sich gehen können. Für die ersten acht Tage seien ausreichende Getreide- und Mehlvorräte vorhanden. Um nun die Zufuhr vom achten bis zum zwanzigsten Tage zu sichern, habe die Regierung mit Rücksicht darauf, daß der tägliche Getreideverbrauch von Paris etwa 10 000 Doppelzentner betrage, die Errichtung eines Vorrats von 100 000 Doppelzentner verlangt. Um einer mißbräuchigen Spekulation vorzubeugen, würden die Abschlüsse allmählich erfolgen, und um eine möglichst große Anzahl von Kaufleuten zu gewinnen, solle die bisherige Prämie von 3 auf 4 Frank für den Doppelzentner erhöht werden.

Am Samstag vormittag fand das feierliche Leichenbegängnis für General Picquart auf Staatskosten statt. Präsident Poincaré war zugegen, als der Sarg auf dem Pariser Nordbahnhof eintraf. Der Zug erreichte zwischen dem Spalier einer zahlreichen Menge den Friedhof Père Lachaise, wo die Einäscherung stattfand. Unter dem Trauergefolge wurden bemerkt: der ehemalige Präsident Fallières, alle Minister, das diplomatische Korps, die gesetzgebenden Körperschaften, Alfred Dreyfus (der sich auch schon zu der Ueberführung der Leiche vom Sterbehaus zum Bahnhof nach Amiens begeben hatte) usw.

Rumänien.

Der Ministerpräsident verlas im Senat einen Erlaß, durch den das Parlament aufgelöst und die Neuwahlen für den 28. Februar anberaumt werden. Das neugewählte Parlament tritt am 6. März zusammen.

Amerika.

Präsident Wilson hat eine Erklärung zu seinen Vorschlägen über die Regelung der Einwanderung bekanntmachen lassen. Danach beabsichtigt er nicht, die geheimen Abmachungen mit Japan irgendwie zu beeinträchtigen. Seine Vorschläge zielen in erster Linie auf die Ausschließung der Hindu. Angesichts der Einschränkungen, denen die Einwanderung von Hindu in verschiedenen britischen Kolonien unterworfen ist, erwartet man keinen Einspruch Großbritanniens.

Kardinal Kopp über die christlichen Gewerkschaften.

Man meldet der „Köln. Ztg." aus Berlin: Graf von Oppersdorff hatte sich, wie er in seiner Wochenschrift „Klarheit und Wahrheit" mitteilt, an den Kardinal Kopp gewandt mit der Anfrage, ob er nicht eine eingehende Darlegung erhalten könne, welche die aus dem Kölner Gewerkschaftsprozeß entstandenen Unklarheiten beseitige. Kardinal Kopp hat unter dem 21. Januar geantwortet, daß er keinen Anstand nehme, zur Aufklärung der öffentlichen Meinung die gewünschten Auskünfte zu erteilen. Der Kardinal verweist auf das Anschreiben des Episkopats vom 5. November, das mit dem Ausdruck des Vertrauens schloß, daß die kirchliche Treue und Friedensliebe aller guten Katholiken die Enzyklika als einen neuen Beweis der Weisheit und Hirtenliebe des Hl. Vaters mit inniger Dankbarkeit aufnehmen und alle Weisungen der Enzyklika freudig und gewissenhaft befolgen werde. Der Kardinal fährt dann fort:

„Dieses Streben und diese Erwartung leitete fortan alle weiteren Schritte der deutschen Bischöfe. Der Episkopat als solcher hielt sich von da ab [illegible], nur daß er noch den Beschluß faßte, ein Konferenzmitglied, den damaligen Kapitularvikar von Köln, Prälat Kreutzwald, zu beauftragen, mit den Führern der christlichen Gewerkschaften Fühlung zu nehmen, um zu verhüten, zu voreiligen und unbedachten Worten und Handlungen sich hinreißen zu lassen, die später schwer wieder auszugleichen wären. Die Führer der christlichen Gewerkschaften befolgten auch anfangs diese Mahnung, bis der gegnerischen sozialdemokratischen wie auch einzelne liberale Blätter in allerlei höhnischen und beschimpfenden Ausführungen sich ergingen und alle Gespenster kirchlicher Knechtung auftreten ließen. In dieser Lage beschlossen die Führer, alle Leiter der christlichen Gewerkschaften zu einer Generalversammlung nach Essen zu berufen. Vorher aber wandten sie sich an ihren langjährigen Freund, den hochwürdigsten Herrn Bischof von Paderborn, Dr. Schulte, und legten ihm ihre Lage dar. Der Bischof von Paderborn, eingedenk der einhelligen Stimmung des Episkopats, der Enzyklika eine möglichst friedliche und vertrauensvolle Aufnahme bei den Beteiligten zu sichern, unternahm es daher, die von den Gegnern am schärfsten hervorgehobenen und mißdeuteten Bestimmungen der Enzyklika zu erläutern. Daß er sich dabei von der äußersten Milde leiten ließ, widersprach nicht den Absichten des Episkopats und forderte die Lage der Dinge. Diese Erläuterung sandte der hochwürdigste Herr am 20. November 1912 dem Unterzeichneten als dem derzeitigen Vorsitzenden der Bischofskonferenz zur Prüfung und Zustimmung. Mit einigen Aenderungen konnte ich seine Arbeit als nicht gegen die Enzyklika gerichtet anerkennen und, da die christlichen Gewerkschaftsführer auf meine Zustimmung alles Gewicht legten, erteilte ich sie. Bei der Kürze der Zeit konnte diese Angelegenheit dem Gesamtepiskopat nicht mehr vorgelegt werden; tatsächlich ist dessen Einverständnis auch nicht eingeholt worden, nur wurde ihm nachträglich von der Sache Kenntnis gegeben, was er mit Stillschweigen aufnahm. Die in Essen zur Verlesung gebrachte Erläuterung der Enzyklika ist also kein Beschluß des Episkopats, sondern eine Ausarbeitung des Herrn Bischofs von Paderborn, der ich, den dringenden Umständen nachgebend, zustimmte.

In Essen hätte man es danach in der Hand gehabt, den gewerkschaftlichen Standpunkt mit weiser Zurückhaltung und kluger Schonung des kirchlichen Empfindens zur Geltung zu bringen, bei der überaus milden Erläuterung des Herrn Bischofs von Paderborn, und so die Hoffnungen des Episkopats zu rechtfertigen. Statt dessen erging man sich in schroffen und herausfordernden Redewendungen, die die wohlwollenden Rücksichten des Episkopats völlig mißachteten und die angewandte Milde als nutzlos erwiesen, weshalb letztere auch an einer anderen kirchlichen Stelle nicht gebilligt wurde. Aus diesen Vorgängen in Essen erkannte ich selbst, daß es Selbsttäuschung war, eine friedliche und versöhnliche Wirkung der Enzyklika zu erhoffen, und schrieb daher an den hochwürdigsten Herrn Bischof von Paderborn, daß ich diese Vorgänge tief bedauerte und daher meine Zustimmung zu seinen Erläuterungen damit zurücknähme. Mein Schreiben (vom 1. Dezember 1912) lautete wörtlich: „Ich bedaure, mich an den Maßnahmen zur Beruhigung der christlichen Gewerkschaften beteiligt zu haben, und will die Interpretation (der fünf Punkte) nicht weiter vertreten, da solche nicht allein wirkungslos, sondern verwirrend sind. So gut diese Erläuterungen gemeint waren und man sie an sich vielleicht auch nicht beanstanden kann, wenn man die Eile der Entschließung berücksichtigt und ihren Zweck nicht aus dem Auge läßt, so ist doch manches dagegen einzuwenden. Vor allem waren sie nicht nötig, da die Bestimmungen der Enzyklika deutlich und klar genug sind. Sie waren unnütz, da die Führer der christlichen Gewerkschaften sie nur zu einer schroffen Ablehnung benutzten. Endlich aber muß besonders hervorgehoben werden, daß es nicht Sache der Bischöfe ist, päpstliche Erlasse zu erläutern und auszulegen, sondern daß dieses Recht allein dem Heiligen Stuhle zusteht." In diesem Urteil über die Paderborner Erläuterungen, das ich seit der Essener Versammlung stets festgehalten habe, hat mich leider auch der Verlauf des eben beendeten Prozesses der christlichen Gewerkschaften gegen die sozialdemokratischen Redakteure noch bestärkt, und ich kann hinzufügen, daß auch an anderen Stellen die bei dieser Gelegenheit ausgesprochenen Grundsätze und Ansichten ein großes Aufsehen erregt haben. Ich glaube, damit Ihre Anfrage vollständig beantwortet zu haben und verharre in größter Verehrung als gez. G. Kard. Kopp."

Die „K. Ztg." spricht in einer Schlußbemerkung u. a. ihre Verwunderung darüber aus, daß Bischof Schulte bei seiner Vernehmung am 18. Dezember kein Wort von diesem Briefe habe verlauten lassen, der die Stellung der christlichen Gewerkschaften gegenüber Rom und dem Episkopat in einem ganz anderen Lichte hätte erscheinen lassen. Das alles sei so auffällig, daß man fast versucht sei, an der Echtheit des Schreibens, mit dem Graf Oppersdorff hier die Welt überrasche, zu zweifeln. Jedenfalls werden die Führer der christlichen Gewerkschaften bald Gelegenheit nehmen, ihre Stellung zu diesem Schreiben kundzugeben.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 26. Januar.

—: Das Standesamt ist am Kaisers-Geburtstage von 11 Uhr vormittags ab geschlossen.

—: Ueber das Dortmunder Stadttheater regt sich mehr oder minder die gesamte Bürgerschaft auf, es finden Verhandlungen zwischen Theaterleitung, Stadtverwaltung und Vertretern der Künstlerschaft über die von letzteren erhobenen Beschwerden über unerträgliche Mißstände am Theater statt, es werden von der Theaterdeputation Entschließungen in der Sache gefaßt, aber die amtliche Nachrichtenstelle schweigt sich über die ganze Geschichte aus, sie weiß der Presse nichts über das Ergebnis der Verhandlungen mitzuteilen. Dafür aber kann die Bürgerschaft sich aus einem Essener Blatt über den Ausgang der z. Z. in recht leidenschaftlicher Weise erörterten „Theaterkrise" unterrichten. Wir haben schon häufig darüber geklagt, daß gerade in wichtigen Dingen die amtliche Auskunftsstelle völlig versagt und dem Ratsberichterstatter des oben erwähnten Essener Blattes, in jüngster Zeit auch dem des Dortmunder Generalanzeigers die ihr obliegende Arbeit überläßt. Die Klagen haben offenbar das Ohr dessen noch nicht erreicht, der allein hier Wandel schaffen kann. Wir werden darum fortfahren zu klagen, bis die Einrichtung so arbeitet, wie sie arbeiten soll und muß, wenn sie einen Wert haben soll. In der vielumstrittenen Theaterfrage erfährt man also auf Umwegen, daß zu Beschwerden gegen die Bollmannsche Leitung eigentlich so gut wie nichts vorliegen soll, daß die Gagen der Künstler nicht herabzudrücken versucht worden sind, sondern sich in aufsteigender Linie (!) bewegen, daß überhaupt alles getan wird, um berechtigte Wünsche der Künstlerschaft zu erfüllen, sodaß also für die Deutsche Bühnengenossenschaft, wie deren Vorsitzender Rickelt selbst zugegeben haben soll, kein Anlaß zum Eingreifen vorliege. Die Theaterdeputation soll Herrn Bollmann sogar ihr Vertrauen in seine künstlerische Leistungsfähigkeit zum Ausdrua gebracht haben. Also alles in allem: Viel Geschrei und gar keine Wolle! Wir erlauben uns, anderer Ansicht zu sein, als sie sich als maßgebend hier breit macht. Es ist etwas faul im Staate Bollmann. Sonst hätte der elementare Ausbruch einer seit Beginn der Spielzeit fortgesetzt angewachsenen Mißstimmung nicht erfolgen können. Die nächsten Tage werden ja hoffentlich Klarheit bringen.

—: Das Kohlensyndikat. läßt auf seinem Lagerplatz am hiesigen Hafen, der bisher geräumt war, wieder Kohlen lagern, da der Kohlenversand auf dem Dortmunder Emskanal ruht. Auf dem Platze sind gegenwärtig etwa 100 Arbeiter beschäftigt.

—: Auszeichnung. Den Eheleuten August Haber, hier, Paulinenstraße 36, wurde zu ihrem (24. l.) goldenen Ehejubiläum die Ehejubiläumsmedaille verliehen.

—: Verkehrs-Verein, E. V., Dortmund. Zu der vom Verkehrsverein Dortmund nach der Riviera und dem Nizzaer Karneval veranstalteten Vergnügungsreise, für die genaue Prospekte unentgeltlich im Verkehrsbureau Markt 12 erhältlich sind, haben sich bereits verschiedene Teilnehmer fest angemeldet. Es ist sehr zu wünschen, daß möglichst vor dem letzten Anmeldetermin, dem 28. dieses Monats, sich noch alle Interessenten anmelden, da diese Reise die günstigste und auch billigste Gelegenheit darstellt, sowohl den berühmten Karneval und die herrlichen Blumenschlachten von Nizza, als auch Mailand, Genua, Monte Carlo usw. zu sehen.

—: Dortmunder Mieterverein. Die von dem Dortmunder Mieterverein gestern Nachmittag einberufene öffentliche Versammlung nahm vor überfülltem Saale einen interessanten Verlauf. Nachdem der erste Vorsitzende mit markigen Worten die Ziele des Vereins klargelegt und betont hatte, daß der Dortmunder Mieterverein weder parteipolitische noch sonst einseitige Zwecke verfolgen wolle, erhielt der Redner des Tages Herr Kötschke aus Berlin das Wort zu seinem Vortrag: „Das Wohnungselend der Kern der sozialen Frage". In vollständig objektiver Weise schilderte der Redner die Zustände der Wohnungsverhältnisse, die Gründe, die die Wohnungsteuerung hervorgebracht, und die Mittel und Wege, wie eine Verbesserung der Lage der Mieter auch in Dortmund geschaffen werden könne. Die Ausführungen des Redners wurden mit Spannung verfolgt und oft durch zustimmende Zurufe unterbrochen. Er erwähnte, daß ein Mieterverein, wenn er seine Zwecke richtig erfüllen wollte, stark und kräftig an Mitgliederzahl und Mitteln sein müsse, dann würde er eine Macht darstellen, die auch auf die Verwaltungen um den denkbar besten Einfluß ausüben könnte. Daher sei es eine dringende Notwendigkeit, dem Mieterverein ein zahlreiche Mitglieder zuzuführen. Reicher Beifall lohnte die trefflichen Ausführungen. — In der darauf folgenden Diskussion wurden leider die größte Hälfte der Redner den Wünschen des Mietervereins nicht gerecht. Sei es, daß der Stoff an und für sich Veranlassung zu reichlichen Klagen bot, sei es, daß manche Redner den Sinn und die Bedeutung der Veranstaltung des Mietervereins ganz und gar nicht verstanden — kurz es wäre durch die meisten dieser Reden, die Sache des Mietervereins nicht gefördert worden, wenn nicht der übergroße Teil der Anwesenden in Uebereinstimmung mit den Ausführungen des ersten Vorsitzenden die Bestrebungen des Dortmunder Mietervereins richtiger erfaßt und durch lauten Beifall kundgegeben hätte: „Ohne Rücksicht auf Ueberzeugung, Stand und politische Gesinnung will der Dortmunder Mieterverein versuchen, die Mißstände auf dem Gebiete des Wohnungswesens zu beseitigen, will seinen Mitgliedern Rat und Unterstützung in allen das Mietsverhältnis betreffenden Angelegenheiten gewähren, will durch Anbahnung einer geeigneten Wohnungsvermittlung, Beschaffung von Auskunft über Mieträume und Vermieter dazu beitragen, daß eine Wohnungsnot verhindert und daß ein friedlicher Ausgleich zwischen Vermieter und Mieter erzielt wird, wodurch diesen Prozessen vorgebeugt und auch drohende Exmissionen abgewandt werden können." Daß diese Bestrebungen Anklang gefunden haben, beweisen die Beitrittserklärungen, die in großer Zahl sofort abgegeben wurden, sodaß der Verein, der nun bereits über mehr als 300 Mitglieder zählt, mit dieser Veranstaltung einen schönen Erfolg erzielt hat. Punkt 6 Uhr wurde die Versammlung, die im übrigen einen guten Verlauf genommen, geschlossen.

—: Einen Bruch des linken Oberschenkels zog sich am Sonnabend Abend der Former Ludwig Hofmeister zu, als er auf dem Wege zu seinem Schwager in Brünninghausen beim Gange quer über die Felder in eine Vertiefung fiel. Seine Hülferufe wurden nicht gehört. Er mußte sich um nicht zu erfrieren, rutschend nach den nächsten Häusern zu bewegen. Unter unsäglichen Schmerzen langte er nach etwa 6 Stunden am Sonntag früh nach 3 Uhr in der Seydlitzstraße an. Hier hörte man seine Hülferufe und nahm sich seiner hülfreich an. In einem schrecklichen Zustande wurde Hofmeister ins Krankenhaus gebracht.

—: Rasch tritt der Tod den Menschen an. In der Schwimmhalle des Nordbades, im Abteil für Nichtschwimmer, fiel am Sonnabend früh beim Baden der Schulklasse der Karlschule die Schülerin Maria Urbanski plötzlich im Wasser um. Das Mädchen wurde sofort herausgezogen; der Bademeister Kellen nahm Wiederbelebungsversuche vor, bis der ungesäumt herbeigerufene Arzt Dr. med. Heine erschien und feststellte, daß das Kind an einem Herzschlage verschieden sei.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 23. bis 24. Januar drei Personen auf Grund Steckbriefs, je eine wegen Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften, Sachbeschädigung und auf Grund Haftbefehls.

—: Eigentümer gesucht. Bei der Kriminalpolizei befinden sich nachstehende Gegenstände, welche mit Bestimmtheit aus Diebstählen herrühren: drei silberne Herrenuhren, Ringe, sechs Markttaschen, Wäscheklammern, zwei Damenpelze, eine Damenhandtasche, Messer und Löffel, anscheinend aus Wirtschaften entwendet, ein Ueberzieher Monogramm: W. K., zwei Röcke, ein Ebenholzstock mit Silbergriff, ein karierter Anzug, zwei gefüllte Flaschen Sekt, Marke Burgeff und Ester, eine Flasche Krämers Kwast, eine Kiste Magarine, Marke „Frauenstolz und Melina", eine Kiste Staubzucker, verschiedene Wäscheteile, zwei Handkoffer, ein kupfernes Pumpenrohr, eine Guitarre und Fahrräder. Etwaige Bestohlene wollen sich bei der Kriminal-Polizei, Steinstraße 48, Zimmer 10, melden.

—: Diebstahl. In einem Hause des Neuen Graben wurde eine größere Anzahl Wäschestücke vom Trockenboden gestohlen. Der Dieb hatte es nur auf Herrenwäsche abgesehen.

Münster, 24. Jan. Am Mittwoch nachmittag hat ein auswärtiger Herr auf dem hiesigen Hauptbahnhof oder in der Nähe desselben eine Brieftasche mit 3000 M. in Hundertmarkscheinen verloren. Dem Finder ist eine Belohnung von 500 M. zugesichert.

Münster, 25. Jan. Eine hohe Sterblichkeitsziffer ist gegenwärtig in unserer Stadt zu verzeichnen. In der Leichenhalle des Klemens-Hospitals standen am Freitag 15 Leichen, eine Zahl, die bisher noch nicht erreicht wurde. In der Nacht zum Freitag starben in diesem Spital allein fünf Personen.

Warendorf, 24. Jan. Aus dem Gerichtsgefängnis entwichen ist am Donnerstag morgen der Sträfling Seifert, der sich vor dem Schöffengericht wegen Hehlerei verantworten sollte, indem er über die Mauer kletterte. Er konnte noch nicht wieder festgenommen werden. Schon bald nachher als er aus dem Gefängnis entwichen war, hat er in der Stadt um Rock und Hut gebettelt. Als er damit keinen Erfolg hatte, vertauschte er Rock und Mütze mit Kleidungsstücken eines Arbeiters, der in der Vereinsbrauerei beschäftigt ist.

Ahlen, 25. Jan. Vor mehreren Tagen erkrankten drei Kinder einer in der Schützenstraße wohnenden Familie an Typhus. Eines der erkrankten Kinder ist inzwischen gestorben. Vorgestern erkrankte ein 26jährige Italienerin aus der Beckumerstraße. Sämtliche Erkrankten befinden sich im Hospital.

Gelsenkirchen, 25. Jan. Großfeuer zerstörte das große Papierlager der mechanischen Tüten- und Papierfabrik Kleestadt, wobei Papier im Werte von 150- bis 200 000 Mark verbrannte.

Essen, 26. Jan. Gestern wurde auf Villa Hügel die Taufe des jüngsten Sohnes des Herrn Krupp von Bohlen und Halbach vollzogen. Prinz Adalbert fungierte als Taufpate.

Kettwig, 25. Jan. Gestern nacht drangen hier in das Fabrikgebäude der Firma Kleinschlatter mehrere vermummte Männer ein. Sie überfielen den Nachtwächter, knebelten ihn und schlossen ihn in einen Raum ein. Dann durchschweißten sie den Geldschrank und entwendeten daraus die ganze Löhnung in Höhe von 12 000 Mark. Die gestern morgen mit Polizeihunden aufgenommene Verfolgung blieb erfolglos.

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, 24. Januar.

„Die Meistersinger von Nürnberg".

Das seit langem mit Spannung und Freude erwartete Gastspiel des Münchener Heldenbaritons Fritz Feinhals ging Samstag Abend bei völlig ausverkauftem Hause vonstatten. Im Mittelpunkte des Interesses stand der Sachs. Feinhals bringt zur Verkörperung dieser Figur alle Vorzüge mit, die zu einer künstlerischen Erschöpfung der Rolle nötig sind. Er besitzt ein ausgiebiges, heldisch gefärbtes, umfangreiches Organ, welches den Anstrengungen der Partie vollauf gewachsen sich zeigte und trotz der gewaltigen Hergabe an Ton bis zum Schluß zu der herrlichen Ansprache seine ungetrübte Frische bewahrte. Die Darstellung des Schusters entsprach hohem Ideale. Feinhals legte mit Glück den Schwerpunkt darauf, den Sachs als kraftvolle Figur, als einen Menschen mit gesundem, dabei doch feinem Empfinden darzustellen, der sich auch bei Momenten, wo er liebe Hoffnungen fahren läßt, doch noch seine heitere Lebensauffassung und seinen guten Humor bewahrt hat. Gesang und Darstellung wuchsen ineinander, und die Stimme errang Sieg auf Sieg — in jeder Beziehung, sei es beim Schusterlied der Szene mit Eva, mit Stolzing, mit Beckmesser, immer der Stimmung entsprechend. Gerade die Szene in Sachsens Stube mit Beckmesser war ein Kabinettstückchen. Daran hatte aber auch der vorzügliche Beckmesser des Buffos Liman erheblichen Anteil. Im Gegensatze in mancher Beziehung zu Herrn Engelke — Vergleiche drängen sich immer auf — spielte er den Schreiber ermäßigter, dabei voller Laune und Komik, ohne zu übertreiben oder gar in Hanswursterei zu verfallen. Und das mußte imponieren. — Herr Wildbrunn hatte als Stolzing Mühe, sich zu behaupten. Die lyrischen Partien der Rolle gelangen Dank seiner Vortragskunst und Stimmenweichheit gut, doch machte sich gerade in dieser Rolle das Fehlen heldischen Glanzes stark fühlbar. — Fräulein Rich war als Eva anfangs etwas kokett, wuchs jedoch bald in die Rolle hinein und sang vor allem wundervoll. Auch die Magdalene der Frau Wildbrunn war eine ausgezeichnete Leistung. Als famoser, sehr beweglicher und gut singender David erwies sich Herr Baldszun, der damit einen vollen Beweis seiner Brauchbarkeit erbrachte. — Unter den Meistersingern fiel Herr Casselmann (Kothner) durch sein prächtiges Stimmaterial auf. Den Pogner sang Herr Dr. Jung, wie stets stimmgewaltig. Der Chor befriedigte, abgesehen von einigen Unreinheiten. Im letzten Akte können aber die auftretenden Gilden ruhig eine Verstärkung erfahren, manches wirkte doch gar kläglich. Die szenische Leitung des Direktors funktionierte im Uebrigen gut, ebenso auch die musikalische Führung durch Herrn Kapellmeister Wolfram. Der Gast wurde von dem begeisterten Hause mit Beifall überschüttet.

2. Kammermusik-Konzert von Prof. Janssen.

Dortmund, 24. Januar.

Zu Sonntag Nachmittag hatte Professor Julius Janssen seine Getreuen zur zweiten von ihm veranstalteten Kammermusik eingeladen. Mitwirkende waren Frl. Anna Hardorff, Konzertsängerin aus Berlin, und Herr Harry Neuhaus (Klavier) aus Wien.

Fräulein Hardorff sang erst Lieder von Schubert, und zwar „Die junge Nonne", „Nacht und Träume" und „Geheimes". Mit schmiegsamem Sopran, innig und schön im Vortrage, kamen diese Perler Schubert'scher Muse zum Vortrag. Im weiteren Verlaufe des Konzertes bot die Sängerin dann noch Lieder von Brahms „Feldeinsamkeit", „Schwesterlein" und „Das Mädchen spricht", von denen das mittlere Lied etwas unter Detonieren zu leiden hatte. Zum Schlusse kamen Lieder von Chopin und Tschaikowsky zum Vortrage. Aus allen diesen Gesängen resultierte, daß man es mit einer beachtenswerten Gesangskünstlerin zu tun hatte.

Herr Neuhaus spielte mit perlender Technik und gutem Ausdruck vier Choralvorspiele von Bach, drei Intermezzi und die Rhapsodie op. 119 Nr. 4 von Brahms, hernach ein Konzert von Chopin (h-moll op 58) und zusammen mit Professor Janssen das Konzert für zwei Klaviere von Liszt. Zu allem bewährte sich der junge Künstler als technisch sicherer, dabei nachdenkender Interpret, dessen Kunst, weil Achtung gebietend, auch stets erfolgreich sein wird. — pf. —

Aus dem Gerichtssaal.

Dortmund, 24. Januar.

Wegen versuchter Erpressung hatte sich der in Eving wohnende Architekt Heinrich Muhde vor der Strafkammer zu verantworten. Muhde hatte von einer Dortmunder Möbelfirma auf Grund eines Leihvertrages für 1000 Mark Möbel gekauft, kam aber seinen Verpflichtungen nicht nach, so daß die Firma die Möbel wieder zurücknahm. Der Angeklagte glaubte nun, er habe Anrecht auf einen Teil des Nutzens, den die Firma durch das Geschäft gehabt hatte, schrieb an den Inhaber zwei Briefe, die den Tatbestand der versuchten Erpressung enthielten. Das Gericht hielt eine versuchte Erpressung für vorliegend und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 10 Tagen.

Am 16. Oktober veranlaßten mehrere Bergleute auf der Zeche „Minister Stein" den Bergmann Johann Koch von Eving, sie von Flötz Rudolf nach Flötz Rütgersbank durch einen blinden Schacht zu befördern. Koch ließ sich auch dazu herbei, als der Hauer Josef Wirwas den Korb verlassen wollte, schnellte das Gestell plötzlich in die Höhe, der Korb schlug unter den Haspel, so daß eine Stange zerbrach und der Korb, auf dem sich Wirwas befand, herunter in den Schacht stürzte. Wirwus erhielt derartig schwere Verletzungen, daß er alsbald starb. Koch hatte sich heute wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Die Personenbeförderung durch blinde Schächte ist überhaupt verboten, Koch war nur ungenügend mit der Einrichtung vertraut, auf diesen Umstand ist auch der Unfall zurückzuführen. Der Angeklagte wurde für schuldig befunden, das Urteil gegen ihn lautete auf eine Gefängnisstrafe von 1 Monat.

Im September v. J. wurden in der Gegend von Hörde, eine Reihe schwerer Diebstähle ausgeführt. So wurden bei dem Kaufmann Holländer, Massenerstraße 18, Kleidungsstücke, Wäsche und 10 Mark bares Geld gestohlen. Als Täter wurden der Bergmann Friedr. Rahte und der Photograph Peter Burgmeier verhaftet, die auch, wie die Ermittelungen ergaben, Diebstähle in Witten und Holzwickede ausgeführt hatten. Die hiesige Strafkammer verurteilte Rahte zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, Burgmeier kam mit einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten davon.

Am 24. Oktober v. J. wurden die Gebrüder Justus von hier auf der Rheinischenstraße überfallen und erheblich verletzt. Der Arbeiter Josef Wanta hatte dabei ein Messer gebraucht und stach in blinder Wut auf Anton Justus ein, der neun zum Glück nicht gefährliche Messerstiche erhielt. Die Strafkammer verurteilte den Messerhelden Wanta zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis; die an der Schlägerei beteiligten Angeklagten Arbeiter Josef Stachowiak und Max Datta erhielten 6 bezw. 9 Monaten Gefängnis.

Letzte Telegramme.

Der Abschied bewilligt.

Berlin, 25. Jan. Dem aus seinem Prozeß mit dem Hauptmann z. D. Kammler in Rybnik bekannten Amtsrichter Knittel ist nunmehr, wie das „Militär-Wochenblatt" bekannt gibt, als Leutnant der Landwehr-Feldartillerie 2. Aufgebots der Abschied bewilligt worden. — Auf Knittels Revision wird der Prozeß mit Hauptmann Kammler das Reichsgericht am Montag zum zweiten Male beschäftigen.

Ein gerichtliches Nachspiel zum Preußentag.

Berlin, 25. Jan. Die Preußenbundtagung wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Das „Berl. Tagbl." schreibt: „Da die „Deutsche Tageszeitung", nachdem sie diesen „Irrtum" bereits selbst berichtigt hatte, abermals und wiederholt erklärt, das „Berl. Tagebl." habe den Bericht über die Rede des Generalleutnants Kracht „gefälscht", und da es uns begreiflicherweise nicht paßt, in eine weitere Polemik mit diesem Blatt einzutreten, so haben wir gegen die „Deutsche Tageszeitung" Klage angestrengt."

Liebesdrama.

Braunschweig, 26. Jan. Eine aufregende Szene ereignete sich gestern morgen gegen 5 Uhr im hiesigen Bahnhofsgebäude. Ein junger Mann und ein junges Mädchen brachen plötzlich in der Schalterhalle bewußtlos zusammen und wurden von hinzueilenden Personen in den Wartesaal gebracht. Der sofort gerufene Arzt konnte nur noch den Tod des jungen Mannes feststellen, während das Mädchen noch lebend in das Krankenhaus gebracht wurde. Der Verstorbene ist ein 17jähriger Kaufmannslehrling Behrens aus Braunschweig, der Sohn des Oberpostassistenten Behrens aus Kissingen, während das Mädchen 16 Jahre alt ist, Hasse heißt und aus Wolfenbüttel stammt. Die jungen Leute haben gemeinsam Gift genommen. In einem Brief, der bei dem Toten gefunden wurde, geben sie an, daß sie aus dem Leben scheiden wollten, obwohl sie keinen besonderen Grund zum Selbstmord hatten.

Der Schluß der Zabernaffäre.

Straßburg, 26. Jan. Die Staatsanwaltschaft in Zabern hat bei den zwölf von den Militärbehörden anläßlich der Novembervorgänge eingeleiteten Strafanzeigen gegen Zivilpersonen Einstellung des Verfahrens beschlossen.

Furchtbare Familientragödie.

Breslau, 26. Jan. Im Zentrum Breslaus bewohnte in der engen Eisenweißgerbergasse der Dach- und Schieferdeckermeister Reinhold Merz die erste Etage des kleinen, nur aus drei Fenster Front bestehenden Hauses Nr. 54, das nur vier Gelasse hatte. Als sich gestern morgen in dem Hause ein eigentümlicher Gasgeruch bemerkbar machte, versuchten die Hausbewohner, sich Eingang in die Wohnung zu verschaffen. Auf lautes Rufen und Klopfen wurde nicht geöffnet, und schließlich erbrach man mit polizeilicher Hilfe die Wohnung, die ganz mit Leuchtgas gefüllt war. In den Zimmern fand man alle Bewohner der Wohnung tot neben oder in ihren Betten vor, und zwar den fünfzig Jahre alten Meister Reinhold Merz, dessen siebzehn Jahre alten Sohn Reinhold, die vierzehnjährige Tochter Martha, den 3jährigen Sohn Paul, ferner seine achtundvierzig Jahre alte Schwester, Frau Reider, die ihm die Wirtschaft führte, sowie die zwanzigjährige Schneiderin Emma Ferenz, eine Nichte des Dachdeckermeisters. Von der Polizei wurde festgestellt, daß Merz am Samstag abend mit einem Mädchen, mit dem er ein Liebesverhältnis unterhielt, nach Hause kam. Als sie seiner Bitte, mit in das Haus zu kommen, nicht nachkam, soll er erwidert haben: „Dann sehen wir uns nicht wieder." In seiner Wohnung angelangt, hat dann Merz den Verschluß der Gasleitung dicht vor der Gasuhr gewaltsam entfernt, dann die Türen zu den Schlafzimmern seiner Angehörigen geöffnet und sich zur Ruhe begeben. In der Nacht sind dann alle Familienmitglieder erstickt. Weshalb Merz seine Wut über die Weigerung des Mädchens an seinen Angehörigen ausgeübt hat, ist unerklärlich.

Direkte Eisenbahnverbindung zwischen Griechenland und Europa.

Paris, 26. Jan. Zwischen der griechischen Regierung und einer französischen Eisenbahngesellschaft ist ein Vertrag über den Bau einer Bahnlinie abgeschlossen worden, durch den Athen eine direkte Verbindung mit Westeuropa erhält.

Der serbische Kronprinz und der Ministerpräsident in Petersburg.

Petersburg, 25. Jan. In hiesigen politischen Kreisen kommentiert man sehr lebhaft die Reise des Kronprinzen von Serbien und des Ministerpräsidenten Pasitsch nach Petersburg. Man bringt die Reise mit einem Heiratsprojekt zwischen dem Kronprinzen und einer russischen Großfürstin in Zusammenhang, hält es jedoch für ausgeschlossen, daß der Zar zu einer solchen Verbindung seine Einwilligung geben wird.

Ein neuer Balkanbund in Sicht.

Belgrad, 26. Jan. Die Ministerpräsidenten der Balkanstaaten mit Ausnahme des bulgarischen werden sich, wie ein hiesiges Blatt meldet, in kürzester Zeit treffen. Dem Blatt zufolge werden Pasitsch, Venizelos, Bratiano und Wutotitsch wahrscheinlich Mitte Februar eine gemeinsame Beratung abhalten. Zum Ort der Zusammenkunft ist Bukarest ausersehen.

Kriegsrüstungen der Türkei.

Konstantinopel, 26. Jan. Die Regierung trifft umfassende Vorbereitungen, die auf eine ernste Aktion der Türkei schließen lassen. Das Kriegsministerium hat nunmehr u. a. auch den Reserveoffizieren der türkischen Armee, die sich in Süddeutschland, besonders in München in der Hauptsache zu Studienzwecken aufhalten, die Einberufungsorder zustellen lassen.

Vom Bürgerkrieg in Mexiko. — Greueltaten der Rebellen.

Mexiko-City, 25. Januar. Hier sind einige wenige Flüchtlinge eingetroffen, die berichten, daß die Rebellen neuerlich etwa 100 Frauen und Kinder und 150 Bundessoldaten in der Nähe von San Louis Potosi niedergemetzelt haben. Die Unglücklichen hatten sich bereits ergeben und befanden sich in einer Farm in der Nähe von Matahuala, wo sie dem Blutdurst ihrer Feinde zum Opfer fielen.

Revolution auf Haiti.

Neuyork, 25. Jan. Nach einer in Neuyork eingetroffenen Depesche aus Cap Haitien ist in der Stadt Gonaives unter Führung des ehemaligen Departementsgouverneurs und ehemaligen Kriegsministers Oriste Zamor ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen. — Der Washingtoner Korrespondent der „Neuyork Tribune" meldet, daß die Vereinigten Staaten schnelle Maßregeln zur Unterdrückung des Aufstandes in Haiti ergreifen werden. Der Panzerkreuzer „Montana" habe den Befehl erhalten, nach Haiti abzugehen. Wenn der Aufstand andauert, werde Haiti gezwungen sein, die Bezahlung der am 1. Februar für gewisse Eisenbahnobligationen fälligen Zinsen einzustellen. Unter diesen Umständen werde sich die Regierung der Vereinigten Staaten voraussichtlich weigern, die Aufständischen anzuerkennen, selbst wenn sie die gegenwärtige Regierung stürzen sollten. In diesem Falle werde eine amerikanische Kommission entsandt werden, um die Angelegenheit in Haiti zu regeln und Vorbereitungen für gesetzmäßige Wahlen zu treffen.

Berlin, 26. Jan. Zum Schutze der deutschen Interessen in Haiti ist der zurzeit in Westindien befindliche Kreuzer „Vineta" dorthin abgegangen.

Niederlage der Rebellen in Mexiko.

Mexiko, 26. Jan. Die mexikanischen Rebellen sollen bei Canontoiles geschlagen worden sein und 1200 Tote und Verwundete gehabt haben.

Frankfurt a. M., 25. Jan. Der Giftmörder Hopf hat gegen das gegen ihn gefällte Todesurteil, dessen Einspruchsfrist heute abgelaufen ist, keine Revision angemeldet.

Eingesandt.

Kämpfe am Dortmunder Stadttheater?

In Nummer 38 (Abendausgabe vom 21. 1. 1914) bringt die Dortmunder Zeitung eine Notiz „Vom Stadttheater", betreffend eine Eingabe des Dortmunder Vorsitzenden der Deutschen Bühnengenossenschaft Mayr an den Vorsitzenden der Theater- und Kunst-Deputation, Oberbürgermeister Dr. Eichhoff. Diese Notiz schließt mit folgender Frage: „Ob Herr Mayr den „Wunsch" auch wohl ausgesprochen hätte, wenn sein Vertrag erneuert worden wäre?"

Warum hält es, frage ich, die Dortmunder Zeitung für nötig, der Notiz diese kränkende Bemerkung hinzuzufügen? Oder empfindet sie es nicht, daß es eine Kränkung für Herrn Mayr bedeutet, wenn sie ihm solche persönliche Motive unterschiebt? Es wird aber dadurch so recht die ganze einseitige Stellungnahme charakterisiert, nämlich alles gutzuheißen, was die Direktion Bollmann vollbringt. Ein großer Teil des Dortmunder Publikums schüttelt schon lange die Köpfe über die Vorgänge beim Stadttheater: Kündigung vieler bewährter Kräfte, für die z. T. ein sehr zweifelhafter Ersatz eintrat; ein Programm, bei dem entschieden zu viel Wert auf Kassenerfolge und zu wenig auf künstlerischen Gehalt gelegt wird; zum Schluß die Auffassung vieler Stücke selbst, die den modernen Anschauungen direkt zuwiderläuft.

Von solchen Dingen (es handelt sich hier nicht um die Ansicht eines einzelnen, sondern um die vieler, mit denen der Einsender hierüber gesprochen hat, und die wohl in der Lage sind, darüber ein Urteil abzugeben), von solchen Dingen findet man in den Kritiken der D. Z. niemals ein Wort. Auffallend ist dagegen in den Kritiken, daß die Leistungen gerade der Kräfte, die uns demnächst verlassen, bei den meisten kann man sagen, zu unserem Bedauern verlassen, meist nur flüchtig gestreift werden. Auffallend ist überhaupt dieses ganze Eintreten der D. Z. für die Direktion Bollmann: ein solches Eintreten hat bei der Direktion Hofmann nie stattgefunden; dabei standen aber die künstlerischen Leistungen auf einer viel höheren Stufe. Und warum muß nun gerade in dem Falle, der die Veranlassung zu diesem Artikel war, die D. Z. durch ihre kränkenden Schlußzeilen der Direktion Bollmann indirekt Schildknappendienste tun? Ist ihr denn nicht bekannt, daß Herr Bollmann aus ähnlichen Gründen in Freiburg i. Br. das Feld räumen mußte? Man solte meinen, das müßte doch stutzig machen und vor einseitiger Stellungnahme warnen.

Zum Schluß möchte der Einsender noch bemerken, daß er nicht einem Künstler, einer Künstlerin oder gar Herrn Hofmann persönlich bekannt ist. Dieser Artikel ist nur der Ausdruck des tiefsten Unwillens über eine offenbar einseitige Stellungnahme der D. Z.

S. . . . .

Anm. der Redaktion: Die Aeußerungen des Herrn Einsenders über die Einseitigkeit der Kritik der „Dortm. Ztg." können wir nicht unterschreiben, da gerade diese Kritik in Bezug auf Unparteilichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Zu der Richtigstellung in Nr. 20.

Die Richtigstellung ist erfreulich. Ein Schreiben des Vorstandes des Deutschen Chorsängerverbandes, das dem Einsender dieses zu Gesichte kam, schimpfte vier Seiten lang auf die hiesige Theaterleitung. Daher schien dem Einsender die ihm gemachte Mitteilung, ein zweites Schreiben spreche den förmlichen Boykott aus, glaubhaft. Der Vorstand der hiesigen Ortsgruppe scheint besonnener zu sein, als der Verbandsvorstand.

Wochenbericht über die Berliner Börse.

In der ablaufenden Woche machte die Geldflüssigkeit an den internationalen Märkten weitere Fortschritte und führte zu verschiedenen Herabsetzungen der offiziellen Raten. Den Reigen eröffnete die Oesterreichisch-Ungarische Bank mit einer Herabsetzung ihres Diskontsatzes von fünfeinhalb auf fünf Prozent. Ihr folgten am 22. cr. gleichzeitig die Deutsche Reichsbank und die Bank von England, sowie die Noteninstitute Belgiens, Dänemarks, Schwedens und der Schweiz, die ihre Rate um einhalb Proz. ermäßigten. In London wurden die letzten Bedenken durch das Scheitern des südafrikanischen Arbeiterausstandes beseitigt. An der Berliner Börse hatte sich der Privatsatz um volle zwei Prozent von dem Bankdiskont entfernt und die Reichsbank lief Gefahr, die Fühlung mit dem offenen Geldmarkt zu verlieren. Tägliches Geld war mit zwei Prozent und darunter vergeblich offeriert und die Schätzung für Ultimogeld lautete auf vier Prozent.

Diese Gelderleichterung bildete die beste Stütze für die Börse. Unter ihrem Einfluß wurden verschiedene ungünstige Ereignisse leicht überwunden. Weder das endgültige Scheitern des Röhrensyndikats und im Zusammenhang damit ein scharfes Weichen der Röhrenpreise, noch das Auffliegen des Schiffahrtspools vermochten die innere Festigkeit der Börse zu erschüttern. Die Kalkulation geht dahin, daß das Kapital infolge der gewichenen Zinssätze zu Anlagen in Wertpapieren gezwungen ist. Auch hat der Glaube an eine Besserung der Konjunkturverhältnisse schon recht tiefe Wurzeln geschlagen und mancherlei Anzeichen sprechen dafür, daß dies nicht zu Unrecht geschehen ist. Auf einigen Märkten der Fertigerzeugnisse hat sich die Besserung zwar langsam, aber stetig fortsetzen können und einige unserer großen Werke sollen fast für das ganze erste Semester mit Arbeit besetzt sein. Eine Bestätigung hierfür glaubt man in dem Auftragbestand des Phönix zu erblicken, der sich am 1. Januar 1914 in seiner imposanten Höhe von 539 000 Tonnen um 20 000 Tonnen höher präsentierte, als zu Beginn des Jahres 1913. Erstmals seit langer Zeit haben auch die Antwerpener Ausfuhrpreise für deutsche Stahlerzeugnisse teilweise recht kräftig anziehen können.

Einen starken Impuls erhielt die Börse fernerhin durch die Bekanntgabe der neuen Preußischen Schatzscheinanleihen, welche, sowohl was die Höhe des verlangten Betrages anbetrifft, als auch durch die geschickte Wahl des Typs eine Ueberraschung angenehmster Art brachte. Man stellt der Substription eine recht günstige Prognose und erwartet davon auch einen moralischen Erfolg.

Auf den einzelnen Marktgebieten der Börse zeigte sich am Bankmarkte gute Nachfrage, die durchweg zu Besserungen der Kurse führte. Hierbei ist ferner zu berücksichtigen, daß diesen Aktien noch der Dividendenschein per 1913 anhaftet. Am Montanmarkte ist eine recht zuversichtliche Stimmung zu konstatieren, die eine Stütze in der neuerlichen Preiserhöhung für Stabeisen seitens führender Werke fand. Größere Kurssteigerungen erzielten Rheinstahl, bei denen man einen hohen Sondergewinn aus Grundstücksverkäufen an den Fiskus erwartet, sowie Bochumer, infolge der bekannten großen Eisenbahnbestellungen. Auch die übrigen Werte konnte ihren Kursstand beträchtlich erhöhen bis auf Hohenlohe, welche auf den in Aussicht stehenden Dividendenrückgang — die Börse schätzt auf fünf gegen acht Prozent i. V. — scharf nachgeben mußten. Starke Kauflust herrschte für Kohlenwerte speiell Harpener. Die Verhandlungen zwischen Fiskus und Kohlensyndikat haben gute Fortschritte gemacht und in der Hibernia-Angelegenheit scheint sich eine Verständigung anzubahnen.

Elektrizitätswerke haben gleichfalls eine feste Tendenz aufzuweisen. Besonders beliebt waren diesmal Deutsch-Ueberssee Elektrizitäts-, sowie Gesellschaft für Elektrische Unternehmungen. Am Schiffahrtsmarkt kam die Unsicherheit in den Poolverhandlungen durch mancherlei Schwankungen zum Ausdruck. Nach der endgültigen Erfolglosigkeit der Pariser Konferenz erlitten die führenden Aktien scharfe Rückgänge. Am Bahnenmarkt konnten Baltimore unter der Einwirkung des Newyorker Tendenzumschwunges ihren Kurs wiederum aufbessern, während sich Canada shares nur wenig veränderten. Der Rentenmarkt verkehrte in recht fester Haltung. Im Einklang mit dem Steigen der englischen Konsols an der Londoner Börse, konnten auch unsere Anleihen bei lebhaftem Geschäft kräftig anziehen. Ihnen kam auch die gute Aufnahme zustatten, die das Preußische Anleiheprojekt in der Oeffentlichkeit fand.

Unnotierte Aktien und Obligationen hiesiger und benachbarter Unternehmungen:

	Nachfrage	Angebot		Nachfrage	Angebot
Baroper Maschb. Akt.	—	60	4½% à 102% r. Dortm. Hansabr. Obl.	—	98
dto. Prior.-Akt.	—	85	4% à 103% r. Ewald Obl.	2	3
dto. Prior.-Akt. Lit. A.	—	90	4½ à 102½% r. dto. Obl.	89	1
Baumwollsp. Rothe Erde Akt.	—	70	Hotel z. Röm. Kaiser Akt.	5	8
5% à 100% r. Rothe Erde Obl.	93	96	4½% à 103% r. Schürb. & Charl. Obl.	97	100
4½% à 100% r. Dortm. Aktienbr. Obl.	—	99¼	5% à 100% r. Schürb. & Charl. Obl.	95	97
Dortm. Bürgerbräu Akt.	98	100	Stiftsbrauerei Franken Akt.	94	102
Dortm. Gas Akt. p. Stck.	1025	1075	4½% à 103% r. Viktor Obl.	99	100
4½% à 100% r. Dortm. Gas Obl.	98	—	Westf. Transp. Vers. Akt.	118	125
Dortmund. Hansabrauerei Akt.	200	205	4% à 100% r. Westfalia (Hoesch) Obl.	95	97

Mitgeteilt vom

Dortmunder Bank-Verein, Dortmund.

An- und Verkauf von Effekten an allen deutschen und ausländischen Börsen tulanlest.

Beleihung von marktgängigen Effekten zu günstigen Bedingungen.

Erstklassige, festverzinsliche Werte stets vorrätig.

Olympiatheater. Das Gastspiel von Prags Kölner Bühne geht seinem Ende entgegen. Wer noch nicht die Gelegenheit benutzt hat, sich an dem Riesen-Lacherfolg der Kölner Burleske „Fliegerliebchen" zu überzeugen, der benutze noch die letzte Woche zu einem Besuch der Kölner Gäste.

Die Eisbahn am Fredenbaum ist auch heute, Montag, von nachmittags 3 Uhr ab geöffnet.

In der Bierhalle Oberbayern am Fredenbaum findet morgen, Dienstag, am Geburtstage des Kaisers, großes Tanzkränzchen statt.

Im Alhambra-Theater gelangt heute zum letzten Male das zugkräftige Löwendrama „In der Wildnis tiefstem Grauen" zur Vorführung. Von morgen ab erscheint „Hoheit inkognito", das dem Kaiser überaus gefallen hat, auf dem stets gewählten und reichhaltigen Programm.

Anlässlich der

Kaisers Geburtstags-Feier

bleiben die unterzeichneten Banken

am Dienstag, den 27. Januar,

nachmittags

geschlossen.

Dortmund, den 26. Januar 1914.

Deutsche Nationalbank Kommandit-Gesellschaft auf Aktien,
Dortmunder Bankverein, Zweiganstalt des Barmer Bankvereins, Hinsberg, Fischer & Co.,
Essener Credit-Anstalt,
Märkische Bank, Dortmund
Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft Dortmund A.-G.
Gebrüder Stern,
Wiskott & Co. 2702

Singakademie

Dirigent: Robert Schirmer.

Montag, den 26. Januar 1914, abends 8 Uhr, an der Kronenburg:

II. KONZERT

unter Mitwirkung des Kammersängers

Ejnar 2699

Forchhammer

Heldentenor am Königl. Hoftheater in Wiesbaden.

Karten à 3, 2 und 1 Mk. in der Buchhandlung Rudolf Dreist, Betenstrasse 16. Bechstein-Flügel aus dem Magazin von F. Reinelt.

Couverts

mit Firmenaufdruck in jede Preislage liefert die Buchdruckerei dieser Zeitung.



Jeder Herr, welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und das

kein Risiko,

da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang. Achten Sie auf genaue Adresse.

Kaufhaus der Monatsgarderobe

Dortmund, Brückstr. 12/14, 1. Etg. im Hause der Stehbierhalle Wilberg

Mehrere tüchtige

Monteure und Schlosser

für Werkzeuge und Dampfmaschinenbau bei dauernder Arbeit gesucht.

Internationale Bohrgesellschaft, Erkelenz Rheinland.

Tüchtige 2703

Nieter Montageschlosser und Vorhälter

sucht Monteur Dolle, Zeche Concordia, Schacht 3. 10 Minuten vom Bahnhof Oberbauten.

Geübte 2702

Rohrschweisser

f. Heizungsanlagen sof. gesucht Louis Opländer, Hohestr. 190

Jüngere 2640

Zuschläger Pressen- und Ofenarbeiter

f. dauernde Beschäftigung ges. Fittingswerke, Gebr. Juden, Aktien-Gesellschaft Düsseldorf

Zuverlässiger 2701

Kokereivorarbeiter

und tüchtiger

Dreher

zum 1. März gesucht. Kokerei Möllerschächte, Gladbeck.

Tüchtige 2647

Kesselschmiede Eisenschiffbauer Schmiede

für Kesselschmiede und

Stosser

ges. Arbeitsnachweis, Harburg a. d Elbe, 2. Bergstr. 24.

Herrschaftliche 2792

2. u. 3. Etage,

5 Zimm. m. reichl. Zubehör 1 4. zu vm. Olgastraße 12, pt.

Parterre,

5 Zimmer, mit Zubehör, evtl. mit Garten per 1. April a. ruh. Fam. zu vm. Saarbrückerstr. 41

2. Etage,

6 Zimmer, mit allem Zubehör per 1. April zu vermieten. 2793 Arneckestraße 69.

Herrsch. Etage,

5 Zimm. m. elektr. und Gas sowie Zubeh. p. 1. 4. 14 zu vm. Zu erfragen Schützenstraße 61

Althoff

Montag — Dienstag — Mittwoch

Schluss-Tage im Inventur-Ausverkauf

Die Ausverkaufspreise gelten nur noch bis Mittwoch Abend

Leinen- und Baumwollwaren

Hemdentuch 80 cm breit, solide, starkfädige Qualität Mtr. 25, 32 Pf.

Hemdentuch 80 cm breit, solide Elsässer Qualität Meter 37, 42 Pf.

Renforce solide Elsässer Qual. 82-83 cm breit, ... Meter 42, 60 Pf.

Hemdentuch vorzügl. starkfädige Qualität
130 cm breit . . . . . Meter 60 Pf.
160 cm breit . . . . . Meter 68, 95 Pf.

Bettdamast gute Elsässer Qualität
130 cm breit . . . . . Meter 95 Pf. 1.20
160 cm breit . . . . . Meter 1.25 1.50

Bettuch-Halbleinen gute Bielefelder Qualität
150 cm breit Meter 1.30 — 160 cm breit Meter 1.40

Reinleinen für Bettücher
160 cm breit, vorzügliche Qualität, Rasenbleiche . . . . . Meter 1.90

Handtücher 60×100 vorzügl. halbleinene Gerstenkorn-Qualität, gesäumt und gebändert, ½ Dtz. 3.90 4.25

Handtücher 60×100, vorzgl. reinl. Gerstenkorn-Qual., ges. u. geb., ½ Dtzd. 4.25

Wischtücher vorzgl. halbleinene Qualität

60×60 cm	60×70 cm	60×80 cm
½ Dtz. 1.70	½ Dtz. 2.00	½ Dtz. 2.30

Kissenbezug aus vorzügl. Cretonne, mit Glanzgarn-Languette und diversen Bogen Stück 85 Pf. 1.10 1.30

Eleg. Paradekissen aus gutem Cretonne, mit Spitze garniert 1.45
mit 4 imit. Leinen-Klöppel-Ecken . . . 1.60

Tischwäsche

Tischtücher eleg. vollgebl. Damast-Qualit.

110×150	130×160	130×200 cm
1.45	1.90	2.20

Servietten (dazu passend) 55×55 cm . . . . . ½ Dtz. 1.60

Tischtücher gute schles. reinl. Jacquard-Qualität

115×160	130×160	130×200 cm
2.90	3.50	4.25

Servietten (dazu passend) 60×60 cm . . . . . ½ Dtzd. 3.75

Strümpfe

Frauenstrümpfe 1×1 gestrickt, vorzügliche Qualität . . . . . Paar 1.20

Damenstrümpfe gewebt, englisch lang, reine Wolle, Fuss ohne Naht, Paar 95 Pf.

Damenstrümpfe reine Wolle, mit gesticktem Zwickel, oder mit Stickerei, vorzügliche Qualität . . . . . Paar 1.25

Herren-Artikel

Farbige Oberhemden leicht angestaubt 1.65

Farbige Oberhemden Ia. Zephyr, mit festen und Ersatz-Manschetten, oder mit losen Manschetten . . 2.90

Farbige Garnituren (Serviteur und Manschetten) Ia. Perkal, helle, elegante Dessins 1.10

Binder breite Form, vorzügl. Qualitäten, in vornehmer Ausmusterung 1.25 1.75

Velour-Hüte schwarz und in allen modernen Farben
Serie I 5.75 Serie II 8.75

Modewaren

Ripskragen weiss, mit reicher a-jour-Verzierung . 1.25
weiss, mit hübscher Stickerei . . . . . 95 Pf.

Knüpftasche schwarz und farbig, mit gutem Bügel 95 Pf.

Perltasche moderne Form, mit Franse 3.25

Tüllstoffe

Spachtelstoffe, Klöppel-Spitzen, Einsätze u. Ecken, Tüll-Volants, Tüll-Borden etc.
bedeutend unter Preis!

Handarbeiten

Ein großer Posten zurückgesetzter
Kissen,
Decken, Läufer, Portieren etc.
bedeutend unter Preis!

Modelle in Leinen, Hedebo, Kelim, Turkestan bis 50% unter Preis!

Trikotagen

Directoire-Hosen Trikot, in hell und dunkel . . . . . 75 Pf.

Damen-Hemdhosen weiss, mit eleganter Häkelpasse 2.45

Frauen-Hosen gute Qualität innen gefüttert, ... 1.65

Mädchen-Hosen für das Alter von 5-8 Jahren, innen gefüttert . . . . . 1.00. 90, 80 Pf.

Damen- und Kinder-Wäsche

Damenhemd Achselschluss, Reform- und Passen-Fasson, mit Feston-Ein- und Ansatz, oder mit Languette 1.65

Damenhemd Achselschluss, Reform, mit Festonzacke und Säumchen, oder mit Feston-Ansatz und Hohlsaum . . . 2.45

Damenhemd Achselschluss, Reform, in verschiedenen Fassons und Ausführ., mit Feston und Einsatz reich garniert 2.90

Damen-Beinkleid mit Feston-Garnitur und Wäschebesatz, Knie-Fasson 1.65

Damen-Beinkleid mit breitem Feston-Ansatz und Säumchen-Garnitur, Knie-Fasson 2.45

Damen-Beinkleid mit Feston-Ein- und Ansatz und Seidenband-Garnitur, Knie-Fasson 2.90

Einzelne
Damen-Hemden u. Beinkleider
Muster-Kollektionen erster Fabrikanten, Brüsseler, Wiener u. erstklassige Berliner Konfektion
3.25 3.75 4.75 5.75 bis 16.75

Einzelne Damen-Nachthemden teilweise etwas angestaubt, Muster-Kollektionen erster Fabrikanten, Brüsseler, Wiener u. Berliner Genre 4.75 5.75 6.75 bis 32.75

Damen-Festonröcke in modernen Fassons, mit reichen eleganten Garnituren, zum Teil Muster-Kollektionen
2.90 3.25 4.75 bis 24.50

Damen-Kombinationen (Rock und Taille) mit eleganten Feston-Garnituren, oder mit Spitze und Einsatz reich garniert
4.75 6.75 8.75 bis 29.50

Grosse Posten
Kinder- und Baby-Wäsche
bedeutend unter Preis.

Im Preise gewaltig herabgesetzt sind die
Restbestände in Konfektion und Putz.

Auf sämtliche Pelzwaren
Auf sämtliche Orient-Teppiche **10% Rabatt.**

Stadttheater
Dortmund.
Montag, den 26. Januar 1914
7½—11. Schauspielpr. A 38.
Genoveva.
Dienstag, den 27 Januar 1914.
7-10¾ Uhr Opernpreise B 36
Zur Feier des Geburtstages Sr. M. Wilhelm II.
Jubel-Overture
von C. M von Weber.
Hierauf:
Lohengrin.

Olympia-Theater
Anfang 8,10. Fernsprecher 1850
Letzte Woche
Prang's lustige Kölner Bühne
Dortmund lacht Tränen über den Kölner Schlager!
Flieger-Liebchen

Synagogen-Gemeinde
Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers.
Dienstag, den 27. Januar, 9½ Uhr:
Festgottesdienst u. Predigt
2700

Eisbahn Fredenbaum.
Montag, den 26. Januar 1914,
ab nachmittags 3 Uhr:
Spiegelglatte Eisbahn mit Konzert.
Die Eisbahn ist geöffnet von nachm. 2—11 Uhr.
Eintritt Erwachsene 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.

Ueber vollständige Heilung
eines seit 16 Jahren bestehenden skroph. Ekzema's durch Ihre bekannte Rino-Salbe, Rino-Tee, Rino-Seife kann ich Ihnen berichten. Ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte, daß es gegen Ekzema keine bessere Heilsalbe geben kann, als Rino-Salbe. Mit dieser Versicherung empfehle ich mich bestens dankend.
M. C. St.
Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weise man zurück.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 21. | Dortmund, Montag, den 26. Januar 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Ueber die Dienstboten-Versicherung.

Dortmund, 26. Januar.

In der Bürgerschaft bestehen noch vielfach Zweifel und Unklarheiten über die Rechte und Pflichten, welche sich für Dienstherrschaften und Dienstboten aus der am 1. Januar ds. J., in Kraft getretenen Bestimmungen der Krankenversicherung ergeben. Wenn daher in Folgendem nochmals, das für die Praxis wesentliche kurz hervorgehoben wird, so wird dabei gleichzeitig ausdrücklichst empfohlen, die Ausführungen auszuschneiden und aufzubewahren, um sie in Zweifelsfällen jederzeit zur Hand nehmen zu können. Daneben wird es selbstverständlich vorteilhaft sein, die Bestimmungen der bei der Geschäftsstelle der Landkrankenkasse, hier Johannesstraße 8a, erhältlichen Satzung einmal eingehend durchzulesen, insbesondere so weit es sich nicht um Dienstboten, sondern um andere, unter die Satzung fallende Versicherungspflichtige handelt.

1. Versicherungspflichtig sind zunächst nur die „Dienstboten" (Dienstmädchen, Gärtner, Chauffeure, Kutscher, Knechte usw.), soweit sie in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen und zur Verrichtung niederer häuslicher Dienste nach näherer Weisung des Dienstherrn verpflichtet sind.

Hiernach unterliegen die sogenannten Halbtagsmädchen nicht der Versicherungspflicht; sie gelten vielmehr als Gehilfinnen und Arbeiterinnen und sind daher bei der Ortskrankenkasse (innerhalb 3 Tagen nach Dienstantritt von dem Dienstherrn) anzumelden.

Es gehören ferner nicht hierher die Putz- und Waschfrauen, da sie ebenfalls nicht in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen und auch nicht dauernd beschäftigt sind. Sie gehören ebenfalls zur Ortskrankenkasse.

Schließlich kommen auch nur diejenigen Dienstboten in Betracht, welche in einem Privathaushalte tätig sind. Daher scheiden die Angestellten der Hotels, Restaurants etc. aus; sie sind entweder bei der Orts- oder Betriebs-Krankenkasse anzumelden.

2. Neu eintretende Dienstboten sind spätestens 3 Tage nach dem Dienstantritt unter Benutzung von Formularen, die kostenlos in der Geschäftsstelle der

Rose & Co. Dortmund

Weisswaren

Weisse Bettdamaste
Ia. Elsässer Fabrikate, 160 cm breit
per Meter 1.75 1.45 1.15

Bettuch-Halbleinen
beste westfälische Qualitäten
per Meter ..... 1.35 1.25 78 Pf.

Hemdentuch
ausprobierte Qualitäten
10 Meter-Coupon ... 5.75 4.75 3.75

Frottier-Handtücher
weiss Kräuselstoff, mit rotem Rand
85 Pf. 75 Pf. 55 Pf.

Kaffeedecken
weissgrundig, rot, blau und gold kariert
1.45 98 Pf.

Taschentücher
einzeln, in Schweizer Stickerei, Leinen und Batist
für die Hälfte des Wertes.

Extra billig!

Damen-Wäsche
Muster-Kollektionen erster Fabrikanten
Taghemden, Nachthemden, Beinkleider, Combinationen, Untertaillen, Röcke.

Tisch-Wäsche
feinste, reinleinene Qualitäten. Restbestände einer ersten Bielefelder Fabrik
bis zur Hälfte des Wertes.

3 Serien
Steppdecken
Serie I 7.75 Serie II 8.75 Serie III 9.75

Baumwollwaren

Schürzensiamosen
per Meter ..... 1.15 85 Pf. 68 Pf.

Kleidersiamosen
per Meter ..... 85 Pf. 60 Pf. 50 Pf.

Bettsiamosen
per Meter ..... 68 Pf. 58 Pf. 33 Pf.

Bettkattun
per Meter ..... 65 Pf. 50 Pf. 28 Pf.

Bettuchnessel ca. 156 cm breit
per Meter ..... 98 Pf. 68 Pf. 48 Pf.

Rote Bettdamaste 160 cm breit
per Meter ..... 1.80 1.50 95 Pf.

Unter schwerem Verdacht.

Roman von F. Arnefeld. 28

Retha, deren Eifer für die Wissenschaft nicht soweit ging, daß sie ihr bescheidenes Stübchen in der Pension der Madame Renard im Quartier latin und deren sehr mäßig bestellten Tisch nicht gern mit den Salons und der wohlbesetzten Tafel im Brisardschen Hause vertauscht hätte, kam Madame Brisard in ihren Bemühungen anscheinend sehr entgegen. Sie verschmähte es nicht, unter ihrem Schutze in Geigers Begleitung im Bois de Boulogne spazieren zu fahren und nicht nur das Theater zu besuchen, sondern sie nahm auch keinen Anstand, sich ohne ihre Beschützerin von Geiger auf die Promenade, nach Museen, Ausstellungen und dergleichen führen zu lassen.

Die Französin würde erstaunt gewesen sein, hätte sie den Gesprächen, die von den beiden Landsleuten, wenn sie mit einander allein waren, stets in deutscher Sprache geführt wurden, zuhören und sie verstehen können. Es war dabei nicht von Liebe die Rede, wohl aber von Haß, von grausamem, unerbittlichem Haß, den Geigers Worte ausströmten und die Rethas Ohr nur gar zu willig aufnahm.

Schon bei ihrem ersten Zusammentreffen hatten sich ihre gemeinschaftlichen Beziehungen zum Hafnerschen Hause herausgestellt und die kluge Retha dem sich bloßstellenden und verschlagen dünkenden Geiger schnell genug alles entlockt, was ihm dort geschehen war. Noch mehr: es erschien ihm wie eine Erlösung, sich einmal recht gründlich aussprechen zu können, was sich an Zorn, Haß und Bitterkeit in seiner Seele aufgespeichert und durch die er mit Hafner wechselte, immer neue Nahrung erhalten hatte. Durch letzteren wußte er auch von der Liebschaft, die Karla jetzt mit dem Doktor Helmers angefangen, und wiederholt versicherte er, daß hier der Punkt sei, wo er ansetzen werde, um seiner Rache endlich Genüge zu verschaffen.

Retha hatte sich wohl gehütet, ein wärmeres Interesse an Paul Helmers zu verraten; sie hatte Geiger viel zu schnell durchschaut, um ihn in ihre Karten blicken zu lassen. Weit mehr als sein liebendes Herz hatte Karla seine Eitelkeit verletzt; wer mit der rechnete und sie schonte, der hatte gewonnenes Spiel bei ihm, und so durfte er nicht ahnen, daß es einen Mann gebe, der Retha höher stand als er, durfte nicht ahnen, daß sie ihm das Mittel sei, ihr den Weg frei zu machen zu dem Geliebten.

Sie kannte die Briefe, die Hafner von Zeit zu Zeit an Geiger schrieb, voll hämischer Bemerkungen über seine Schwester und Doktor Helmers, voll von Drohungen, wie er es ihnen besorgen wolle und es schon einrichten werde, daß sie auch nach seinem Tode, den sie am liebsten herbeiführen möchten, nie zu ihrem Ziele gelangen sollten.

Sie hatte geschürt und geschürt und dabei doch stärker mit dem Feuer gespielt, als es in ihrer Absicht gelegen hatte und der Klugheit, mit der sie bisher verfahren, angemessen war.

Aus dem Freunde und Vertrauten hatte Geiger sich mehr und mehr in den Liebenden umgewandelt, und mit Schrecken hatte Retha bemerkt, daß es dabei ernst war, ja, daß die Neigung zu ihr in ihm viel tiefer ging, als dies früher mit der Karla Edelberg der Fall gewesen sein mochte. Von Madame Brisard unterstützt, war er mit seinen Werbungen immer deutlicher hervorgetreten, und es hatte ihrer ganzen Geschicklichkeit und Gewandtheit bedurft, um ihn davon zurückzuhalten, daß er das entscheidende Wort sprach.

So glänzend das Los war, das er ihr, dem wenig bemittelten Mädchen, dessen väterliches Erbteil kaum zur Bestreitung des gewählten Studiums ausreichte, zu bieten hatte, sie dachte nicht daran, ihn zu erhören, da ihr Doktor Helmers im Sinne lag und sie durchaus noch nicht die Hoffnung aufgegeben hatte, ihn doch für sich zu gewinnen.

So wollte aber auch Geiger sich als Freund erhalten oder wenigstens nicht zum Feinde machen, denn sie hatte ihn aus seinen Aeußerungen über Karla Edelberg kennen gelernt, daß er als solcher zu fürchten sei.

So hatte sie denn einen Ausweg gesucht und ihn darin zu finden geglaubt, daß sie Madame Brisard, die ihr mit klaren Worten gesagt, Geiger wünsche sie zur Frau, und ihr dringend geraten, eine so glänzende Versorgung nicht von der Hand zu weisen, anscheinend zu ihrer Vertrauten gemacht. Sie hatte ihr zögernd und errötend, wie die Französin bei einem deutschen Mädchen es ganz in der Ordnung gefunden hatte, gestanden, daß Geiger ihr nicht gleichgültig sei; doch könne sie aber seine Werbung für den Augenblick nicht erhören. Ihre Ehre erfordere, daß sie zuerst ihre Universitätsstudien vollende und den Doktorhut erwerbe, und ehe dies geschehe, sei es dringend nötig, daß sie auf mehrere Wochen in die Heimat reise.

Obwohl Madame Brisard diese Auffassung der Dinge von ihrem Standpunkte unbegreiflich gefunden, hatte sie sich doch damit zufrieden gegeben und Geiger verständigt, der sich wohl oder übel gefügt hatte. Im besten Einverständnis mit ihm, aber ohne ein bindendes Versprechen gegeben zu haben, war Retha von Paris abgereist, ohne ein bestimmtes Programm, aber entschlossen, nichts unversucht zu lassen, um den Geliebten, mit dem sie ja unter einem Dache wohnen würde, für sich zu gewinnen. Schon am dritten Tage ihrer Ankunft war die Katastrophe hereingebrochen, und der erste Brief, den sie an Geiger, mit dem sie auf seine dringenden Bitten, einen lebhaften Briefwechsel verabredet, geschrieben hatte, war denn auch gänzlich mit der Schilderung der stattgehabten Vorfälle ausgefüllt gewesen.

Seine umgehend eingetroffene Antwort war ein einziger Triumphschrei gewesen. Da hatte sich Karla Edelberg ja selbst die Grube gegraben, in die sie zu stürzen gewünscht. Für ihn unterlag es gar keinem Zweifel, daß sie ihrem Bruder das Gift gereicht, hatte dieser eine solche Befürchtung doch wiederholt gegen ihn ausgesprochen, und er sich immer gewundert, wie jener sie trotzdem um sich dulden konnte.

Des Anteils, den Doktor Helmers an dem Verbrechen hatte, war dabei nur nebensächlich erwähnt worden, sei es, daß Retha Geiger argwöhnisch zu machen gefürchtet, wenn sie viel Teilnahme für Karlas angeblichen Mitschuldigen an den Tag legte, sei es, daß er diesem weiter keine Beachtung schenkte, da sein ganzes Interesse auf Karla gerichtet war. Selbst seine Liebe zu Retha schien davor in den Hintergrund getreten zu sein, und kein Wort des Bedauerns für Hafner, der doch sein Jugendfreund gewesen, war in einem seiner Briefe laut geworden.

Retha hatte Geigers Meinung über Karla Edelberg bisher vollständig geteilt oder sich doch wenigstens überredet, sie zu teilen, weil sie das Mädchen haßte, das die Liebe des Mannes besaß, nach dessen Besitz ihr Wünschen und Streben ging; und sie war auch des festen Glaubens gewesen, daß sie aus vollster Ueberzeugung jene für die Mörderin hielt. Wie sie daneben auf Doktor Helmers Unschuld schwören und erwarten konnte, dieser könne freigesprochen werden, wenn Karla verurteilt würde, war eines jener Rätsel, die oft schwer zu lösen sind und entstehen, wenn Leidenschaften verschiedener Art gleichzeitig im Herzen eines Menschen und namentlich eines Weibes toben und die Urteilskraft beeinträchtigen.

Das Gespräch, das Retha soeben mit ihrer Schwester und deren Schwiegermutter geführt hatte, hatte für sie die Wirkung eines Blitzstrahls gehabt, der grell und plötzlich dem seines Weges schreitenden Wanderer einen zu seinen Füßen gähnenden Abgrund zeigt.

Karla Edelberg war ihr jetzt doch in einer anderen Beleuchtung gezeigt worden, als sie in Geigers Schilderungen nur gar zu willig geschaut: wenn auch unter Widerstreben, begannen sich doch Zweifel an deren Schuld in ihr zu regen. Was sie aber viel, viel tiefer erschütterte, war die Erkenntnis, daß Doktor Helmers mit der Verhaßten stehen oder fallen mußte. Zu deutlich hatte es ihr die unglückliche Mutter gesagt. Beider Schuld war nicht zu trennen; wer an Karlas Sturz arbeitete, zog auch Helmers mit ins Verderben.

Als Retha das Zimmer der alten Frau Helmers verlassen hatte, war sie, ohne auf den Zuruf und die Bitten der sich mit ihr gleichzeitig entfernenden Kinder zu achten, nach dem ihr zur Wohnung dienenden Gemach gestürzt. Es wäre ihr ganz unmöglich gewesen, mit den Kleinen sich zu beschäftigen und, wie sie dies sonst schon willig getan, auf ihre endlosen Fragen Bescheid zu geben.

Sie drückte die Tür hinter sich ins Schloß, warf sich auf einen am Fenster stehenden Stuhl, stützte den Kopf in die Hand und starrte hinunter in den Hof, auf welchem Kisten gepackt und Ballen hinaufgewunden wurden. Aber nur wenige Minuten vermochte sie daselbst auszuhalten. Es war ihr, als müsse die Decke des nicht allzuhohen Zimmers auf sie niederfallen, als rückten die Mauern des gegenüberliegenden Gebäudes näher und näher und drohten, sie zu ersticken. Sie sprang auf, griff nach einem Mantel, den sie hastig umwarf, stülpte einen Hut auf das kurzgeschnittene Lockenhaar und stürmte aus dem Hause, die Handschuhe erst auf der Treppe über die schlanken Finger ziehend. 215,18

Landeskrankenkasse abgegeben werden, von der Dienstherrschaft anzumelden.

In ähnlicher Weise sind die ausscheidenden Mädchen innerhalb 3 Tagen nach dem Dienstaustritte abzumelden.

Es wird empfohlen, diese Vorschriften genau zu beachten, da andererseits eine Geldstrafe bis zu 300 Mark verhängt werden kann.

Auch ist die Herrschaft verpflichtet, solange die Versicherungsbeiträge zu leisten, bis eine Abmeldung erfolgt ist, selbst wenn das Mädchen tatsächlich schon früher den Dienst verlassen hat.

3. Die Kosten der Versicherung werden durch Beiträge gedeckt, von denen die Dienstherrschaft ein Drittel, die Dienstboten zwei Drittel zu tragen haben. Die Höhe der Beiträge richtet sich nach der Höhe des Lohnes. Sie betragen monatlich

in Stufe 2 (bis 12,81 Mark) — 1,71 Mark
in Stufe 3 (bis 26,91 Mark) — 2,25 Mark
in Stufe 3a (bis 42,81 Mark) — 2,82 Mark
in Stufe 4 (bis 59,91 Mark) — 3,79 Mark

u. s. w.

Die Beiträge sind von der Dienstherrschaft zu entrichten, können von ihr aber von dem Lohn der Dienstboten anteilig in Abzug gebracht werden. Die Dienstherrschaft hat die Beiträge bei der Geschäftsstelle der Landkrankenkasse unter Vorzeigung einer Zahlungsliste, welche demnächst den einzelnen Versicherungspflichtigen zugehen wird, zu entrichten, und zwar stets bis spätestens zum 20. ds. betr. Mts.. Die Landkrankenkasse hat die Absicht daneben bis auf weiteres eine vierteljährliche Zahlung im voraus zu gestatten, sodaß also die Beiträge bis zum 20. des 1. Monats des betr. Vierteljahres in einer Summe entrichtet werden können. Falls die Beiträge nicht rechtzeitig eingezahlt werden, ist die Landkrankenkasse berechtigt, sie in derselben Weise wie Gemeindeabgaben einzuziehen, und es hat dann die säumige Dienstherrschaft noch außerdem eine entsprechende Gebühr zu entrichten.

Im Falle der Erkrankung eines Dienstboten gilt als Regel die sogenannte ambulante Behandlung, d. h. die Krankenpflege im Hause der Dienstherrschaft unter Ausschluß der Krankenhauspflege. Eine Krankenhauspflege ist nur in besonderen Fällen vorgesehen in denen der Arzt sie für erforderlich hält (z. B. bei ansteckenden Krankheiten) oder die Kasse sie aus bestimmten Gründen — z. B. bei Unausführbarkeit der häuslichen Pflege — anordnet. Hierbei hat die Landkrankenkasse das Recht, in jedem einzelnen Falle ein Krankenhaus für die Behandlung zu bestimmen. Die Unterbringung in Sanatorien ist ausgeschlossen. Soweit keine Krankenhausbehandlung in Betracht kommt, gilt das Prinzip der freien Aerztewahl. Es ist daher die Dienstherrschaft berechtigt, ihre Dienstboten zu jedem ihr genehmen Arzt zu senden, sofern dieser nicht im besonderen Falle sich von der Ausübung einer Krankenkassentätigkeit ausgeschlossen hat. Sie hat hierbei einen Krankenschein auszufüllen, welcher von den Dienstboten dem behandelnden Arzt bei der Konsultation auszuhändigen ist. Formulare zu diesen Krankenscheinen sind in der Geschäftsstelle der Landkrankenkasse erhältlich. Ein Verzeichnis der z. Zt. in Betracht kommenden Aerzte ist diesen Ausführungen als Anhang beigefügt.

5. Ein Krankengeld wird nur für den Fall gewährt, daß der Dienstbote vom Arzte für arbeitsunfähig befunden worden ist und zleichzeitig keine Krankenhausbehandlung stattfindet. Der Arzt bescheinigt das Vorliegen von Arbeitsunfähigkeit auf dem Krankenscheine und die Dienstherrschaft hat dann innerhalb 24 Stunoen die Landkrankenkasse hiervon, unter Vorlage des Krankenscheines in Kenntnis zu setzen. Wird der Dienstbote im Haushalte der Dienstherrschaft verpflegt, so ist die Dienstherrschaft berechtigt, das Krankengeld auf den dem Mädchen zustehenden Lohn in Anrechnung zu bringen. Hiernach braucht die Herrschaft in der Regel keinen Lohn zu zahlen, da das Krankengeld meist höher ist als der Lohn. Das Krankengeld ist bei der Geschäftsstelle der Landkrankenkasse abzuholen, und kann nur an gewissen Tagen der Woche, nämlich Freitag- und Samstag-Vormittag dort in Empfang genommen werden.

6. Die Versicherungspflichtigen haben außer der freien Behandlung auch einen Anspruch auf freie Gewährung von Apothekermitteln. Sie sind daher berechtigt, die von den Aerzten ausgestellten Rezepte bei irgend einer Apotheke in Dortmund einzureichen. Brillen, Bruchbänder und andere besondere Heilmittel werden nur bis zum Höchstbetrage von 20,00 Mark und auch nur soweit gewährt, als sie von der Landkrankenkasse ausdrücklich genehmigt sind.

Praktische Aerzte.

Dr. Beitter, Dr. Berghoff, Dr. Beuckelmann, Dr. Bick, Dr. Bickhoff, Dr. Blankenstein, Dr. v. Canstein, Dr. Dassel, Dr. Faubel, Otto, Dr. Fenner Dr. Fischbein, Dr. Gerhardi, Dr. Gerth, Dr. Gülke, Dr. Heine, Dr. Hellhake, Dr. Heller, Dr. Jacobs, Dr. Kleffmann, Dr. Landsermann, Dr. Larenz, Dr. Limper, Dr. Nickstädt, Dr. Niermann, Dr. Pleß, Dr. Pottgießer, Dr. Runge, Dr. Schild, Dr. Schmidt, Dr. Schunk, Dr. Selig, Dr. Weißpfennig jr., Dr. Wulff, Dr. Dham, Dr. Berg, Dr. Branß, Dr. Gerstein, Dr. Kaeßmann, Dr. Kortmann, Dr. Udewald.

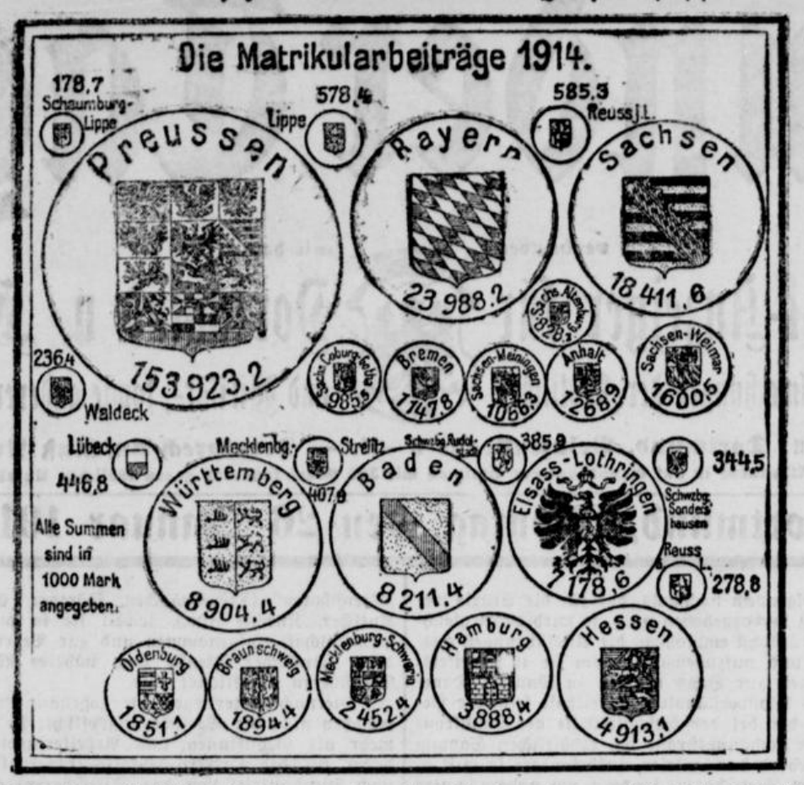
Spezial-Aerzte.

Dr. Hansberg, Dr. Heinrichs, Dr. Prein, Dr. Schmitz, Dr. Stade, Fritz, Dr. Thomas, Dr. Wiemann, Dr. Peters, Dr. Schulte am Esch, Dr. Vogel, Professor Dr. Zeller, Dr. Fabry, Dr. Weinberg, Dr. Junkermann, Dr. Zweig, Dr. Schramm, Dr. Daub, Dr. Krug, Dr. Urban, Dr. Steinberg, Dr. Büscher, Dr. Engelmann, Dr. Harm, Dr. Morsbach, Dr. v. Legnitz, Dr. Schroeder, Prof., Dr. Stratenberg, Dr. Rothe, Dr. Bach, Dr. Schneiders, Dr. Lomm.

Zahnärzte.

Dr. Bodenstein, Dr. Bosch, Dr. Dirska, Dr. Düsing, Dr. Großkurth, Dr. Hollmann, Dr. Kimborn, Dr. Sawade, Dr. Schade, Dr. Schulte-Ebbert, Dr. Bahle, Dr. Bietmeyer, Dr. Weinberg, Fr. Marx.

Die deutschen Matrikularbeiträge für 1914.



In unserer heutigen Statistik geben wir eine Uebersicht der deutschen Matrikularbeiträge für das Rechnungsjahr 1914. Die soeben nach den Beschlüssen des Bundesrates neu festgesetzte Verteilung auf die einzelnen Bundesstaaten geht aus unserer Statistik übersichtlich hervor.

Deutscher Reichstag.

w. Berlin, 24. Januar.

Die Tische des Bundesrats sind leer.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 10 Uhr.

Die Befugnisse der bewaffneten Macht.

Zur Beratung stehen die Anträge über die Befugnisse der bewaffneten Macht. Der volksparteiliche Antrag Dr. Ablaß ist ein vollständiger Gesetzentwurf. Danach soll die bewaffnete Macht zur Unterdrückung innerer Unruhen nur auf Ersuchen der zuständigen Zivilbehörde verwandt werden. Unberührt bleibt das Recht der bewaffneten Macht, die Ausübung ihrer dienstlichen Tätigkeit gegen Angriffe und Störungen zu schützen. Der Waffengebrauch ist, abgesehen von Notwehr, in diesen Fällen gestattet zur Abwehr von Angriffen oder gefährlichen Widerständen, zur Vereitelung der Flucht usw. — Ein Antrag der Elsässer und Polen ersucht den Reichskanzler, einen beschleunigten Gesetzentwurf einzubringen, der die Befugnisse der bewaffneten Macht einheitlich für das Reich regelt und dahin wirkt, daß das Militär nur auf Requisition der Zivilbehörde zu Polizeizwecken verwandt werden darf. — Die Sozialdemokraten ersuchen den Reichskanzler um einen Gesetzentwurf, der unter Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit alle Militärpersonen der bürgerlichen Strafgerichtsbarkeit unterstellt. — Ein nationalliberaler Antrag nimmt davon Kenntnis, daß die Nachprüfung der Vorschrift über den Waffengebrauch angeordnet ist, und ersucht den Reichskanzler, das Ergebnis der Nachprüfungen baldigst dem Reichstage mitzuteilen. — Ein Zentrumsantrag fordert, daß die Voraussetzungen für das Einschreiten des Militärs übereinstimmend für das ganze Reich in einer die Selbständigkeit der Zivilbehörde sichernden Weise geregelt werden.

Präsident Dr. Kaempf empfiehlt die gemeinsame Beratung der Anträge.

Zunächst erhält das Wort

Abg. Dr. Müller-Meiningen (fortschr. Vp.): Ich beantrage, den Antrag des Zentrums auf Regelung der Befugnisse der bewaffneten Macht sofort anzunehmen und die übrigen Anträge an eine Kommission von 21 Mitgliedern zu verweisen. Der Reichskanzler hat zwar gestern eine entgegenkommende Haltung eingenommen, er hat aber nicht gesagt, was geschehen soll, damit solche Ereignisse wie in Zabern in Zukunft vermieden werden. Es genügt nicht, eine Resolution zu fassen. Wir haben damit schon zu schlechte Erfahrungen gemacht. (Zustimmung.) Das haben wir auch aus der Zusammenstellung der Beschlüsse des Bundesrats über unsere Resolutionen gesehen. (Sehr richtig.) Bei dieser Gelegenheit muß ich dagegen protestieren, daß auf die Wünsche des Reichstages nicht eingegangen wird. (Lebhafte Zustimmung.) Die Antworten des Bundesrats sind eine ununterbrochene Kette von Provokationen des Reichstags. (Stürmische Zustimmung.) Es scheint, als ob der Konflikt vom Zaune gebrochen werden solle. Keine Partei, die etwas auf sich hält, kann sich das gefallen lassen. Wenn je eine parlamentarische Solidarität notwendig ist, so ist es im jetzigen Zeitpunkt. Auch für die Zukunft dürfen wir uns keine derartige Behandlung gefallen lassen. Wir Süddeutschen gönnen den norddeutschen Brüdern auch etwas Gutes und wollen ihnen das zugestehen in Form eines Gesetzes. Wir wollen den Frieden zwischen Militär- und Zivilverwaltung, zwischen Kommandogewalt und Volk schaffen.

Abg. Fehrenbach (Ztr.): Ich schließe mich den letzten Worten des Vorredners an, zumal der Reichskanzler eine zustimmende Haltung angenommen hat. Angesichts der Erfahrung bei der Behandlung unserer Resolutionen ist es aber angebracht, der Regierung nicht blind zu vertrauen. Die Anträge müssen möglichst einmütig angenommen werden. Unser Antrag dürfte unbedenklich sein. Die übrigen bitte ich einer Kommission zu überweisen.

Abg. Müller-Meiningen (fortschr. Vp.) zur Geschäftsordnung: Wir sind bereit, auch den Antrag Bassermann sofort anzunehmen.

Abg. Fehrenbach (Ztr.): Wir auch!

Abg. Haase (Soz.): Die energischen Worte Dr. Müllers sind zwar erfreulich, ohne energische Taten haben sie aber keine Bedeutung. Wenn der Reichstag auch nur einen Funken Selbstachtung hätte, so müßte er der Regierung seine ganze Macht zeigen und sich die Fußtritte nicht gefallen lassen. (Präsident Dr. Kaempf ruft den Redner wegen dieser letzten Aeußerung zur Ordnung. Lachen bei den Sozialdemokraten.) Der Antrag Bassermann sagt fast nichts, ist aber unbedenklich. Wir nehmen ihn wie die übrigen Anträge an.

Abg. Hauß (Els.): Wir sind angesichts des Versprechens des Reichskanzlers doch nicht geneigt, den Tag vor dem Abend zu loben. Wir sind auch schwer getäuscht worden, hoffen aber, aus der Erklärung des Reichskanzlers schließen zu können, daß ein Versuch gemacht werden wird, den schwankenden Rechtsboden in Elsaß-Lothringen wieder zu festigen.

Abg. Bassermann (nat.-lib.): In Ausnahmefällen muß dem Militär das Recht vorbehalten bleiben, selbständig einzuschreiten. Es kann vorkommen, daß die Zivilbehörden überhaupt nicht mehr am Platze sind. Auch ich bitte um möglichst einmütige Annahme.

Damit schließt die Debatte.

Die Abstimmung ergibt die Annahme der Anträge des Zentrums und der Nationalliberalen mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Rechten mit Ausnahme des Grafen Posadowsky, der für den Zentrumsantrag stimmte.

Der Gesetzentwurf der fortschrittlichen Volkspartei, die Anträge der Sozialdemokraten und die der Elsässer wurden einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Als nächster Punkt steht die Fortsetzung der Etatsberatung auf der Tagesordnung. Es wird aber gegen die Stimmen der Rechten unter lebhaften Beifallsbezeugungen ein Vertagungsantrag angenommen.

Nächste Sitzung: Mittwoch 2 Uhr. Tagesordnung: Etats des Reichsamts des Innern. Schluß 11 Uhr.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

w. Berlin, 24. Januar.

Am Ministertisch Freiherr v. Schorlemer.

Präsident Dr. Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 10,15 Uhr.

Die zweite Beratung des

Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung

wird beim Kapitel „Allgemeine Ausgaben" fortgesetzt.

Hierzu liegt eine Resolution der Budgetkommission vor, die Regierung zu ersuchen, vom Jahre 1915 ab erhöhte Mittel zur Förderung des Obst- und Gemüsebaues in den Etat einzustellen.

Abg. Dr. Barenhorst (freikons.): Der Kartoffelzoll hat sich gut bewährt. Wir müssen uns hinsichtlich des Kartoffelbedarfs vom Auslande unabhängig machen.

Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer: Bei der Zunahme des Kartoffelbaues ist eine Verbesserung der Trockenapparate von großer Bedeutung. Der Lösung dieser Frage haben sich bisher große Schwierigkeiten entgegengestellt. In neuerer Zeit ist aber ein Apparat erfunden worden, mit dem einige Erfolge erzielt worden sind. Ob der Eisenbahnminister bereit sein wird, die Frachtsätze für Kartoffeln herabzusetzen, erscheint mir zweifelhaft.

Abg. Kache (kons.) tritt für eine größere Förderung des Obstbaues ein.

Abg. Höveler (Ztr.) empfiehlt eine durchgreifende Förderung des Gemüsebaues am Niederrhein, sowie in den Industriebezirken Essen und Dortmund. Wünschenswert sei auch ein größerer Zollschutz für Gemüse.

Abg. Ecker-Winsen (nat.-lib.) fordert ebenfalls erhöhten Zollschutz für Gemüse, sowie größere staatliche Unterstützung und Förderung des Gemüsebaues und bittet um Annahme des Antrages der Budgetkommission.

Abg. Barenhorst (freikons.): Auch wir treten für die Resolution der Kommission ein. Unser größter Konkurrent auf dem Gebiete des Gemüsebaues ist Holland. Holland hat aber dieselbe Bodenbeschaffenheit wie Hannover. Deshalb sollten wir das Beispiel Hollands nachahmen.

Abg. Delius (fortschr. Vp.): Leider gehen jährlich große Summen für Obst nach dem Auslande. Wir müssen uns von dem Auslande unabhängig machen. Man möge insbesondere den kleinen Kolonisten, die sich vorzugsweise mit Gemüsebau beschäftigen, nicht solche Schwierigkeiten machen, wie dies z. B. in Berlin geschieht. Der Minister hat in der Kommission den guten Zweck unseres Antrages, den Beitrag von 395 000 M. zur Förderung des Obst-, Wein- und Gartenbaues auf 500 000 M. zu erhöhen, anerkannt, aber die Erklärung abgegeben, daß ihm für dieses Jahr keine Folge gegeben werden kann. Mit Rücksicht darauf ziehen wir den Antrag zugunsten des Kommissionsantrages zurück.

Abg. Paul Hoffmann (Soz.): Die Anregung auf größere Förderung des Obst- und Gemüsebaues, der wir eine große volkswirtschaftliche Bedeutung beimessen, werden wir zu unterstützen gerne bereit sein.

Abg. Lüders (freikons.): Wir treten besonders im Interesse des kleinen Gemüsebaues für Förderung der Gemüseverbände ein.

Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer: Entsprechend den Fortschritten auf dem Gebiete des Obst- und Gemüsebaues ist der für diesen Zweck bestimmte Fonds im letzten Jahre ganz erheblich erhöht worden. Den Wünschen auf weitere Erhöhung stehe ich sympathisch gegenüber. Zum Zwecke der Aufklärung der Bevölkerung, besonders der Arbeiter, sollen in den landwirtschaftlichen Winterschulen besondere Fachklassen für Obst- und Gemüsebau errichtet werden. Gärtnerische Verbände, die auf sozialdemokratischem Boden stehen, werden von uns natürlich nicht unterstützt. (Zurufe bei den Sozialdemokraten.) An der landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf soll ein Muster- und Versuchsbetrieb für Obst- und Gemüsebau errichtet werden. Ich bin bereit, alle auf Förderung des Obst- und Gemüsebaues gerichteten Bestrebungen zu unterstützen. (Beifall.)

In der weiteren Debatte bemerkt

Abg. Braun (Soz.): Der Minister hat mehrere Eingaben von Sozialdemokraten unbeantwortet gelassen. Solange wir Steuern zahlen, Soldaten werden und unsere Staatspflichten erfüllen müssen, verlangen wir als gleichberechtigte Staatsbürger angesehen zu werden. (Zuruf des Abg. Hoffmann zum Minister: „Ihr Gehalt müssen wir auch bezahlen!") Das Beispiel von Holland und Dänemark mit sozialdemokratischen Ministern beweist, daß man auch mit Sozialdemokraten das Staatswohl fördern kann.

Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer: Ein Gesuch des sozialdemokratischen Gärtnergehilfenverbandes ist von mir ordnungsgemäß erledigt worden. Ein abermaliges Gesuch habe ich abgelehnt, weil wir die Zuziehung der Sozialdemokraten zu den Gartenbauausschüssen ablehnen. Wir befinden uns in Preußen. (Zuruf des Abg. Hoffmann (Soz.): Sehr wahr!) Unser Verhalten richten wir nach unseren Verhältnissen ein, nicht nach den anderer Staaten. (Beifall.)

Abg. Wachhorst de Wente (nat.-lib.): Holland ist nur dadurch in der Lage gewesen, den Gemüsebau so zu fördern, daß der Staat die Urbarmachung der Oedländereien besorgt hat. Zu wünschen ist die Grundung von Absatzgenossenschaften. Mancher Bauer würde gern Gemüse bauen, wenn er seine Ware verkaufen könnte. Eine extreme Schutzzollpolitik, wie sie der Bund der Landwirte verlangt, werden wir nicht mitmachen.

Abg. Hahn (kons.): Unter der Herrschaft der Schutzzölle sind die Arbeiterlöhne ganz erheblich gestiegen und hat sich die Lebenshaltung der Arbeiter außerordentlich gesteigert. Ihre Intelligenz (zu den Sozialdemokraten) hat allerdings nicht dazu beigetragen. (Sehr richtig! rechts.) Die Intelligenz der Gelehrten und Erfinder, der Betriebsleiter und Kaufleute hat eine Fülle von Arbeitsgelegenheiten geschaffen. Die Sozialdemokraten wollen die Arbeiter in Gegensatz zu allen anderen Berufsständen bringen, während alle übrigen Parteien für das Zusammenwirken aller Erwerbsstände eintreten. Die geltenden Handelsverträge enthalten keinen ausreichenden Zollschutz für Erzeugnisse des Gartenbaues. In Zollfragen kann der Abg. Wachhorst de Wente nicht ganz zuverlässig gelten. (Beifall rechts.)

Abg. Wachhorst de Wente: Die Entscheidung darüber, ob Dr. Hahn oder ich als zuverlässig betrachtet werden kann, kann ich dem Urteile des Hauses überlassen.

Nach weiterer Debatte und verschiedenen Bemerkungen wird die Resolution der Budgetkommission betr. Förderung des Obst- und Gemüsebaues angenommen. Das Ordinarium des Etats ist damit erledigt.

Nach Erledigung einiger Titel des Extraordinariums wird die Sitzung auf Montag 11 Uhr vertagt. Tagesordnung: Interpellation betr. Dienstbotenversicherung. Schluß nach 4 Uhr.

Handel und Gewerbe.

Hammer Eisenwerk, Aktiengesellschaft in Liquidation. Hamm, 24. Jan. Die heutige ordentliche Generalversammlung erledigte, wie verwaltungsseitig mitgeteilt wird, glatt die Regularien und erteilte des weiteren die vom Liquidator beantragte Genehmigung eines mit der Firma Dortmunder Brückenbau C. H. Jucho zu Dortmund abgeschlossenen Kaufvertrages über die Verwertung des Gesellschaftsvermögens durch Veräußerung des Vermögens im ganzen.

Gewerkschaft „Westfalen" zu Ahlen i. W. Berlin, 23. Jan. In der heutigen Grubenvorstandssitzung berichtete die Verwaltung über die günstige Entwickelung. Der Vorstand nahm das vorliegende Angebot eines Bankkonsortiums (bestehend aus der Nationalbank für Deutschland, der Deutschen Bank, der Essener Kreditanstalt, der Bergisch Märkischen Bank und der Berliner Bankfirma Levy u. Co.) bezüglich Aufnahme einer sicherstelligen fünfprozentigen Anleihe von zehn Millionen Mark an und beschloß, der am 26. Februar stattfindenden Gewerkenversammlung die Bewilligung einer Zubuße von 500 M. für jeden Kux, zahlbar mit 150 M. am 15. April, mit 150 M. am 15. Oktober und den Rest nach Bedarf, frühestens 1915, vorzuschlagen. Diese Mittel würden ausreichen, um den für die Fertigstellung des Werkes noch erforderlichen Geldbedarf zu decken.

Meteor, Aktiengesellschaft, Eseler Kalk- und Portland-Zementwerk. In der Generalversammlung am Samstag, welche die Dividende von 18 Prozent auf die Stammaktien und von 20 Prozent auf die Vorzugsaktien genehmigte, erklärte die Verwaltung, daß man gegen die drei außenstehenden Werke im Falle der Fortdauer des Zementverbandes mit Preiskämpfen vorgehen werde. Die Verwaltung von Meteor wurde ermächtigt, sich an anderen Unternehmungen zu beteiligen. Direktor Kronenberg, der zum Leiter des Zementsyndikates gewählt wurde, scheidet aus dem Vorstand von Meteor aus.

Vermischtes.

** Die Einwanderung in Neuyork. Nach der amtlichen Statistik der Einwanderungsbehörde landeten im Neuyorker Hafen im Jahre 1913 insgesamt 1 339 000 Personen, an deren Beförderung 26 Schiffahrtsgesellschaften beteiligt waren. Der Norddeutsche Lloyd steht, wie in früheren Jahren, mit den höchsten Beförderungsziffern in sämtlichen Klassen an der Spitze.

dt. Ein Opfer der Tollwut. Schon häufig hat man von der langsamen Wirkung des Tollwutgiftes gehört, über das abergläubige Vorstellungen im Volke verbreitet sind. Die Krankheit kommt sehr selten in den ersten Tagen, meist in fünf bis sechs Wochen erst zum Ausbruch, aber man kennt Fristen bis zu einem Jahre. Der Volksmund nimmt eine besondere Beziehung zur Zahl 7 an und spricht von 7 Tagen, 7 Wochen, 7 Monaten oder 7 Jahren. Aber das ist rein eine Phantasie, die jeder Grundlage entbehrt. Durch einen Vorfall in Berlin wurde man fast an den Aberglauben gemahnt. In der Turmstraße wurde plötzlich abends ein Vorübergehender von Tobsucht befallen und ging auf mehrere Leute los. Nur mit Mühe konnte er überwältigt und unschädlich gemacht werden. In der Charité kam der Unglückliche zu sich und erzählte, daß er im Sommer von einem tollwütigen Hunde gebissen worden sei, worauf er den Anfall zurückführt.

Der bekannte und allseitig beliebte

große Zeitungs-Katalog für 1914

der Haasenstein u. Vogler A.-G. gelangt in einigen Tagen zur Ausgabe.

Der Inhalt dieses Nachschlagewerkes, das auf dem großen Gebiete des Zeitungswesens längst ein unentbehrlicher Ratgeber geworden ist, hat auch in diesem Jahre eine wesentliche Erweiterung erfahren.

Der praktisch eingeteilte Notizkalender wurde beibehalten, ebenso das alphabetisch geordnete Verzeichnis sämtlicher Agenturen der Firma im In- und Auslande. Ein Ortsregister ermöglicht ein sofortiges Auffinden aller an den betreffenden Orten erscheinenden Tageszeitungen, wie auch der nach Branchen geordneten Fachzeitschriften.

Ausführliche, beachtenswerte Angaben vieler Zeitungen und Zeitschriften ergänzen den Inhalt des Kataloges dem sicherlich dieselbe freundliche Aufnahme zuteil werden wird wie in den Vorjahren.

Pastor Felke-Heilweise
Ratserteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9½—1 u. 2—5½ Uhr.
Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.

Betten ☛ **Federn, Daunen, Bettwaren, Möbel und Polsterwaren kaufen Sie gut und billig** im Warenhaus **A. Eick & Comp.,** Dortmund **Balkenstrasse 26—28, Nikolaistrasse 5** (beim Bezirkskommando)

dannen; ließ aber nicht undeutlich merken, daß weder er, noch die Stadt für irgend etwas aufkommen werde.

Ich war trotzdem gewissenlos genug, noch fast vierzehn Tage ins Land gehen zu lassen, ehe ich mich auf den Weg zum Herrn Rentmeister machte. Es war ein klarer, milder, schöner Tag im November. Freundlich schien die Sonne vom blauen Himmel, wie ich zu dem behördlichen Herrn hinausging. Er wohnte ganz draußen vor der Stadt. Da hatte er sich ein Häuschen in die Stille hinein gebaut vor dem Tor. Ich trat ein und klingelte. Der Ton der Glocke schallte hell durch das Haus und dann klangen schnelle Schritte auf den Fliesen des Flurs. Jetzt wurde die Kette gelöst und der Riegel zurückgeschoben, und wie die Tür aufging, stand vor mir ein wunderlieblich Mägdlein mit reichem, blondem Haar und leuchtenden blauen Augen. Kaum aber hatte sie mich erblickt, da überzog sich das zarte Gesichtchen mit brennender Röte.

Und ich wußte nun auch mit einem Male, wer vor mir stand. „Aber meine Gnädige —," begann ich, aufs angenehmste berührt.

„Ach, ich bin ja keine Gnädige!" unterbrach das junge, reizende Mädchen mich schnell; „aber was mögen Sie wohl von dem Unband gedacht haben an jenem Abend, als ich so aus der Tür herausflog, wie aus der Pistole geschossen! Aber ich konnte wahrhaftig nichts dafür! Die anderen waren so schrecklich ausgelassen und schoben und stießen mich —"

Wir hatten im Eifer des beginnenden Gesechtes ganz vergessen, daß wir uns offiziell noch gar nicht bekannt waren; aber diesen Fehler haben wir erst sehr, sehr viel später entdeckt!

Zunächst drückten wir uns nach längerer Aussprache vor der Tür der Schreibstube ganz wie gute Kameraden die Hände, und dann folgte ich der Stimme des Vaters, die mich zum Eintreten einlud. Auch wir waren bald gute Freunde. Im Fenster seines sonnigen Zimmers blühten Primeln und Alpenveilchen. Der alte treue Mops war in seine kinderwagenartige Laube neben dem Schreib- und Aktentisch murrend zurückgekrochen; der Kanarienvogel im Bauer sang seinen leisen Roller, fröhlich und angeregt vom Sonnenlicht, das in vollen Fluten durch die Fenster hereinbrach; draußen lag die weite, stille Ebene im Herbstglanz, fernhin begrenzt vom dunklen Saum des Nadelwaldes, und von unten drang gedämpft das Spiel herauf, wie die Finger der süßen, schlanken, blonden Hedwig es mit meisterhaftem Anschlag übten.

„Wir sind hier einsame Menschen," sagte der Rentmeister, wie wir friedlich bei der Zigarre beisammen saßen; „meine Frau ist lange tot und meine Tochter führt mir den kleinen Haushalt; ich baue meinen Garten dazu und habe an beiden meine stille Freude."

Es wurde ein gar freundlich stiller Nachmittag, an dem ich da mit dem Rentmeister im Garten ging und mir seine „stillen Freunde" besah, wie er seine Blumen nannte. Die Hedwig sah ich beim Weggehen wieder, wie sie an der Tür stand mit ihrem sonnigen Lächeln.

„Sage einmal, Hedwig," fragte ich sie gestern — wir nennen uns nämlich „Du" jetzt, und wir haben es im Geheimen sogar schon länger getan; von dem Tage an, an dem ich mir nicht helfen konnte und sie hinter dem großen Fliederstrauch in die Arme nahm und ihre roten, süßen Lippen küßte, und sie ließ es sich auch ganz ruhig gefallen — „sage einmal, Hewig, denn ich vergaß noch immer, dich danach zu fragen: Kanntest du mich eigentlich gleich wieder, als ich im November hier vor dir in der Haustür stand?"

Sie sah mich nur still an und sagte dann lächelnd: „Du hieltest mich ja schon einmal im Arm!" und legte sich noch fester hinein.

„Dann sage mir noch ein anderes, mein liebes Mädchen!" fuhr ich fort: „Wie kommt es bloß und wie ist es möglich, daß du reizendes Kind mit deinem Goldschatz von Herzen nicht lange, lange schon aus deines Vaters Hause geholt wardst? Sind sie denn alle blind außer mir?"

Sie sah wieder mit dem süß gebrochenen Blick zu mir auf, den nur sie in ihren Augen hat. „Was weiß ich," sagte sie mit tiefer Stimme, „ich habe noch keinen lieb gehabt, und es kümmerte sich halt keiner um uns einsame Menschen hier draußen vorm Tor als nur du, mein Ritter; und ich bin ganz zufrieden!"

Ich schlang den Arm um sie: „Gott sei dank, daß ich der Schatzgräber sein durfte, du meine holde, geliebte, stille, einsame Rose im Tal." —

Aus der Natur

× **Kluge Gänse.** Dumme Gans! Jawohl! Wenn man die Gans auf dem festen Lande daherwatscheln sieht und sie dann und wann den Kopf schief hält, gewährt sie den Anblick einer in sich vollendeten Dummheit. Daß aber die Dummheit sich recht gut mit der Schlauheit verbinden kann, dafür dient folgendes Geschichtchen zum Beleg. In unserem Dorfe, in K., sitzt im Torweg des obern Gasthofes seit undenklichen Zeiten immer eine Obsthökerin. Eine Gans sah eines Tages die schönen Aepfel im Korb und wurde lüstern darnach. Sie faßte Mut, trat keck an den Korb, wollte einen Apfel stehlen, wurde aber erwischt und bekam eins auf den Kopf. Sie schlich betrübt von dannen. Aber — sie kehrte bald zurück, drückte sich an die Wand des Hauses und schlich langsam dem Torweg näher. An der Ecke stand sie still. Plötzlich fuhr sie mit ihrem langen Hals herum, blitzschnell in den Korb hinein, packte einen Apfel und eilte mit ausgebreiteten Flügeln von dannen. Aus einem Hause, das dem Gasthause gegenüberliegt, und das einen Flügel des fürstlichen Schlosses bildet, hatte mein Vater die „schlaue Gans" beobachtet. — Herr Baron v. M. ritt einst durch ein Dorf. Zufällig bemerkte er, wie eine Gans nach einem Riemen in die Höhe springt, der an einer Türe hängt. Sie packt den Riemen, die Tür geht auf und die Gans wackelt in das Haus hinein. Der Beobachter reitet auf das Haus zu, fragt der Gans nach und erfährt, daß dieselbe wahrscheinlich durch einen Zufall entdeckt habe, daß die Tür aufgeht, wenn an dem Riemen gezogen wird. Seitdem pflegte die Gans ihr Kunststück täglich zu üben.

Allerlei

= **Die Farbenblindheit der modernen Kunst** tritt uns nirgends augenscheinlicher entgegen als bei den Plakaten, die uns zu den Stätten der Kunst einladen sollen. So hatte man für das Landesausstellungsplakat in Zürich einen „grünen Schimmel" aufgetan. Demselben widmet nun ein bekannter Züricher Poet in der „Züricher Wochenchronik" die folgenden Verse:

„Hab Erbarmen, Herr im Himmel,
Heutzutage mit der Kunst,
Denn nun gibt es grüne Schimmel,
Und die weißen sind verhunzt.

Mit viel tausend schönen Franken
Ward prämiert das Wundervieh;
Dafür soll der Schweizer danken
Dieser Weisheit von Jury.

Seht, wie herrlich sitzt der Bauer
Auf der grünen Ackermähr;
Und erstaunt frägt der Beschauer:
Stolzes Roß, wo kommst du her?

Ja, das weiß nun freilich keiner,
Nicht einmal Herr Cardinaux,
— Geschweige denn noch unsereiner —
Vielleicht stammt's aus Jericho?

Sicher aber, das ist eines,
Sagen wir es ungeniert:
Eines Lobs bedarf es keines,
Denn die „Kunst" hat uns blamiert!"

= **Tiger und Tigerjagden.** Wenn der Löwe in Afrika herrscht, so ist unstreitig der Tiger der Tyrann der indischen Dschungeln und Wälder. Ein prächtiges Tier, — schwarz gestreift auf gelbem und weißem Grunde —, anmutig in seinen Bewegungen, aber von niedriger, grausamer Gemütsart, so daß man einen Nero mit ihm vergleichen konnte. Dem langen, auf kurzen Beinen ruhenden Körper fehlt die stolze Haltung des Löwen, im nackten Kopfe, den wild rollenden Augen, der feuerroten Zunge, die er stets weit aus dem Rachen hervorstreckt, im ganzen Ausdruck der Physiognomie zeigt sich der Charakter der erbarmungslosen, unersättlichen Blutgier; er hat keinen anderen Instinkt als eine beständige Wut, einen blinden Grimm, den er ohne allen Unterschied an allen lebenden Wesen auslässt; im Rohrdickicht, am Ufer der Seen und Flüsse wartet er auf die zum Tranke sich nähernden Tiere; dort sucht er sich seine Beute aus oder vervielfältigt vielmehr seine Morde, denn oft verläßt er den eben erwürgten Hirsch, um sich auf neue Schlachtopfer zu werfen, er reißt ihnen den Leib auf und taucht den Kopf in die klaffende Wunde, um mit langen wonnigen Zügen das Blut zu schlürfen, dessen Quellen er eben geöffnet. Vom Löwen erzählt man wohl, daß er bisweilen den zu Boden geworfenen Feind verschont, dem Tiger aber sind alle Gefühle der Gnade und des Erbarmens so völlig fremd, wie dem gefräßigen Hai! Ein Würger, um zu würgen, raubt er Hunderten von Hindus und Malaien das Leben, so daß hohe Preise auf seinen Kopf gesetzt sind. In Hindostan gibt die Regierung 10 Rupien für jeden getöteten Tiger, und auf Java werden dem glücklichen Jäger, in dessen Fallgrube die mörderische Bestie gerät, zur Belohnung acht vollwichtige Gulden ausbezahlt. Die Jagd dieses Hochwildes ist ein Hauptvergnügen der indischen Rajahs und Zemindars, welche, damit es ihnen nicht geschmälert werde, niemanden erlauben, den Tiger auf ihrem Grund und Boden zu schießen, was auch ihre Vasallen darunter leiden mögen. Eine in Indien und auf Java gebräuchliche Art ist diese: Malaiische Diener umstellen mit einer aus Bambusstäben gebildeten Wand das Gebüsch, worin sich der Tiger aufhält. Die Enden der Bambuswand werden immer mehr aneinander genähert, und der Tiger sieht sich zuletzt von einer Mauer umzogen, die er aus Furcht nicht zu durchbrechen wagt und die er ihrer Höhe wegen nicht überspringen kann. Hat sich die Umzäunung um ihn geschlossen, so tritt ein malaiischer Tigerjäger in den Kreis und tötet den in der Regel am ganzen Körper zitternden Tiger mit einigen wohlgezielten Stichen seines Jagdmessers (Kris). Daß bei einem so gefährlichen Kampfe auch der malaiische Jäger häufig ins Gras beißen muß, versteht sich wohl von selbst.

Anekdoten

(*) **Abenteuer eines Reporters.** Ein Pariser Reporter erfährt, daß in der Rue Bochard-de-Saron Nr. 25 im zweiten Stock ein Verbrechen begangen worden ist. Rasch eilt er dahin, um Informationen einzuholen. Er läutet und wird in den Salon einer Wohnung geführt. Der Salon ist voll von Leuten, eine dicke Dame sitzt am Kamin, erblickt ihn, stößt einen Schrei aus, wirft sich ihm an den Hals, indem sie ruft: „Da ist er." Sie bedeckt sein Gesicht mit schallenden Küssen und läßt ihn nicht zu Worte kommen. Seine Bemühungen, eine Aufklärung zu verlangen, sind vergeblich. Endlich, erschöpft vom Küssen, ruft sie einem dicken Manne zu: „Jetzt ist die Reihe an dir!" Der Gemahl, denn das war er offenbar, umarmt den Reporter und ruft schluchzend: „Das bist du! Das ist er! Mein Jaques!" — „Aber ich heiße gar nicht Jaques, ich heiße Gaston!" platzt endlich das in Schweiß gebadete Opfer fremder Zärtlichkeit hervor. Tableau. Der Arme hatte sich in der Nummer des Hauses geirrt und war in einen Familienkreis geraten, der einen Sohn erwartete, welcher nach zwanzigjähriger Abwesenheit in Rußland ins Vaterhaus zurückkehren sollte.

Humoristisches.

— **Geeignete Empfehlung.** Putzmacherin: „Mein Fräulein, diesen Hut kann ich Ihnen ganz besonders empfehlen; eine Dame, die sich vor einigen Tagen diesen Hut kaufte, verlobte sich noch an demselben Tage."



Der Erbe eines Thrones.

5) Novelle von **Hermann Uhde.** (Nachdruck verboten.)

Auf der Schwelle erschien ein Jüngling in ärmlicher Kleidung und in bestaubten Schuhen. Sein Auftreten zeugte von großer Bescheidenheit. Als er eine so zahlreiche Versammlung beim hellen Kerzenschein um den festlich hergerichteten Tisch vereint sah, trat er einen Schritt zurück, gleich als wollte er sagen, sein Platz sei nicht hier. Allein einer der Söhne wies ihm einen Stuhl neben dem seinigen an, und Meister Denis sagte herzlich:

„Willkommen, junger Mann! Setzt euch und nehmt teil an unserem Mahle. Wir sind in heiterer Runde beisammen, um ein Fest zu feiern, und ein frohlicher Gast mehr erhöht unser aller Freude."

„Nehmt meinen Dank für die Ehre, die ihr mir erzeigt, edler Herr," entgegnete der Unbekannte mit tiefer Stimme.

Der Unbekannte setzte sich auf den ihm angewiesenen Platz, ohne sich noch ferner bitten zu lassen. Sein Gesicht war blaß und kummervoll, und wenn er sprach, zuckte tiefe Bitterkeit um seinen Mund. Sein Blick war scheu, wirr hing ihm das Haar herab, aber in seinem ganzen Auftreten war demütige Untertänigkeit ein so hervorstechender Zug, daß man alles andere darüber vergaß. Man übersah ganz, daß ein Fremder das Mahl teilte, so zurückhaltend benahm sich derselbe.

„Herr Franz," redete Meister Denis den Gast mit vollem Munde an, „kommt Ihr von weit her?"

„Aus Angouleme, meinem Vaterland."

„Und habt Ihr ein fernes Ziel?"

„Die Stadt Paris, wo ich einen Dienst bei einem vornehmen Herrn angenommen habe."

„Ihr seid wohl noch sehr jung?"

„Ich bin am 3. Oktober 1571 geboren."

„Wie ich!" rief Cölestin jauchzend aus. „Stoßt an, — wir sind in gleichem Alter, das hat der Zufall gut gefügt."

„Es gibt keinen Zufall, der höchste Lenker aller Dinge ist Gott," wandte Jakob von Campdaraine ein. Dann ließ er seine Blicke voll innigen Mitleids auf dem Hauptmann La Ramee ruhen, der zitternd mit bleicher Lippe murmelte:

„Großer Gott — soll mich denn alles an diesen fluchwürdigen Tag erinnern?"

Plötzlich ertönte der Klopfer zum zweiten Male.

„Sendet uns der Himmel noch einen Gast?" sagte lachend Meister Denis. „Heute abend ist uns jederman willkommen. — Oeffne doch, Guillaume."

Der Angeredete gehorchte und erschien gleich seinem Bruder mit den Worten wieder:

„Ein junger Wanderer bittet um Obdach, Vater!"

„Die Gastfreundschaft des Wirtshauses „Zu den drei Kronen" wird nicht vergebens erbeten. Wo Platz für achtzehn ist, findet auch der Neunzehnte, ja, so Gott will, der Zwanzigste Raum!"

Ein blutjunger Mensch trat mit Guillaume in das Zimmer. Er konnte höchstens fünfzehn Jahre zählen. Seine ganze Erscheinung bot ein seltsames Gemisch von Freimut und Aengstlichkeit.

„Seid willkommen," sprach Meister Denis mit freundlichem Gruße. „Setzt Euch mit an unseren Familientisch, junger Mann. Das Wandern wird Euren Hunger geweckt haben. In Eurem Alter kamm man eigentlich immer essen."

Der Jüngling oder eigentlich Knabe warf seine Kopfbedeckung und seinen Zweig zur Seite und setzte sich neben dem Unbekannten nieder. Bald ließ er es sich mit der ganzen Eßlust eines Fünfzehnjährigen munden. Meister Denis hatte vollkommen Recht gehabt. Allein dieser wackere Mann, den die bei jedem Gastwirt, besonders unter Umständen, wie die erzählten, sehr erklärliche Neugierde plagte, ließ ihm mit Fragen nicht lange Ruhe.

„Habt Ihr einen weiten Weg gehabt?" so begann er sein Examen.

„Ich komme von La Rochelle, wo mein Oheim wohnt, der Juwelier Meister Eusebius Falconet."

„Und was ist jetzt Euer Ziel?"

„Ich lehre zu meinem Vater, einem wackeren Pariser Bürger, zurück."

„Ist denn Eure Mutter gar nicht besorgt, daß Ihr bei Eurer Jugend so weite Reisen unternehmt?" fragte teilnehmend Frau Guillemette.

„Ich habe keine Mutter mehr!" lautete die traurige Antwort.

Der Sohn des schwarzen Hauses blickte ihn voll brüderlicher Zuneigung innig an, als wollte er sagen: „Ich verstehe deinen Schmerz!"

„Armer junger Mann!" entgegnete Meister Denis. „Und was treibt Ihr in der großen Stadt?"

„Ich bin Student."

In diesem Augenblick ließ sich der Türklopfer zum dritten Male vernehmen.

„Alle tausend!" sagte der Kronenwirt leise zu seinem Nachbar Jakob von Campdaraine.

Einer der Söhne, der inzwischen hinunter geeilt war, trat jetzt mit einem dritten Unbekannten wieder ein, der gleich den beiden anderen um ein gastliches Dach für die Nacht bat. Meister Denis hieß ihn sich neben dem jungen Studenten niederlassen. Es war ein Mann von etwa dreißig Jahren, mit stumpfsinnigen Gesichtszügen und höchst schäbig gekleidet. Der Wirt wußte dank seiner Fragen bald, daß sein neuer Gast aus Niort käme und nach seiner Vaterstadt Orleans zu wandern beabsichtige

Nach und nach wurden die Vorräte aufgezehrt, bereits kreiste die vierte jener großen Kannen. Die Blicke der Zecher wurden glänzender und die Unterhaltung lebhafter. Jakob von Campdaraine wurde ganz rot im Gesicht, und Frau Guillemette lächelte jedem stillvergnügt zu.

„Trinkt, Kinder, eßt und trinkt!" rief Meister Denis in froher Weinlaune. „Der König — nein, der Fürst — der — der Saint-Denis bezahlt alles, was es kostet. — Die Edelleute müssen ihr Geld hergeben, damit wir in den „drei Kronen" lustig sind. Dieser Tag ist der schönste meines Lebens. O, welche Ehre, welche Ehre!"

„Jener, den Ihr meint, war gar kein König, Meister Denis!" sagte der Hauptmann La Ramee.

„Ganz recht, Ihr habt es mir schon gesagt, mein Alter: er ist drei Fürsten auf einmal — er ist —"

„Und kennt Ihr den Namen des Vornehmsten von der zweiten Abteilung? Wißt Ihr, wer der Mann mit dem weißen Federbusch und im roten Mantel war?"

„Gewiß, gewiß, Hauptmann, er hat es mir ja ganz laut gesagt, und ich habe es nicht vergessen: es war der Herr von Saint-Denis.

„Das sagte er nur im Scherz."

„Wie so im Scherz, mein Alter?"

„Ich kenne ihn wohl, diesen Mann, ich sah ihn einst auf blutigem Schlachtfeld — ich sah ihn nur einmal, aber das ist genug: diesen Mann vergißt man nie! Er schlug sich tapfer wie ein Löwe, dieser heldenherzige, wackere, edle Mann —"

„Aber sein Name! So nennt doch endlich seinen Namen!"

„Es ist der Sieger von Cahors und Coutras — der Bearner, der König von Navarra — Heinrich IV., Souverän von Frankreich!"

„König Heinrich IV. — Aa, ah! — also gibt es jetzt zwei Beherrscher von Frankreich? Und beide an einem Tage unter meinem schichtem Dache? O, welche Ehre, welche Ehre! Zwei Könige auf einmal — welche Ehre!"

Meister Denis blähte sich auf wie ein Pfau, wenn er ein Rad schlägt, und der Hauptmann fuhr fort:

„Der Kardinal von Bourbon hat seine Rolle ausgespielt: der einzig wahre Monarch ist sein Neffe, unser geliebter großer König Heinrich!"

„Nein — nein!" schrie jetzt plötzlich Jakob von Campdaraine, mit der Faust auf den Tisch schlagend, daß die Becher zusammenklirrten. „Nein, der wahre König von Frankreich ist nicht Heinrich von Bourbon — er so wenig, als sein Oheim, der Kardinal. Ich kenne ihn, diesen wahren, diesen einzig echten König — ich!"

„Was!" rief der würdige Kronenwirt jetzt, erstaunt die Hände zusammenschlagend, „nun sind es gar ihrer drei? Himmel, wo soll das noch hinaus!"

„Ich kann dies Geheimnis nicht länger in der verschwiegenen Brust bewahren," fuhr der greise Jakob von Campdaraine in glühender Erregung fort, „die Zeit ist gekommen, wo es ans Licht soll. Die Vorsehung selbst hat mir den Weg gezeigt — o wie lechzte ich nach dieser Stunde, wie drängte es mich, mein Herz zu entlasten, und das Recht zu Ehren zu bringen! Gott will es — ich werde sprechen. — Hört mich — alle — lauschet aufmerksam auf meine Worte. Denn bei meinem Degen und diesem grauem Haupte schwöre ich, nur die Wahrheit zu sagen."

9. Enthüllungen.

Jakob von Campdaraine stand fast aufrecht, seine Augen rollten und seine Lippen bebten. Auf den Jubel des Festes war eine Totenstille gefolgt. Jeder der Anwesenden ahnte dunkel, daß etwas außerordentliches kommen werde.

Nr. 22.

Erstes Blatt.

Kaiser Wilhelm

Dortmund

Zweites Konzert

Der Hauptmann La Ramee, von unsäglicher Angst gefoltert, betrachtete seinen alten Waffengefährten voll des höchsten Staunens, denn nie hatte er ihn so erregt gesehen. Das Kind des schwarzen Hauses fühlte sein Herz seltsam erbeben. — Der Nachtwind strich durch die geöffneten Fenster über das Licht der Lampen hin, das flackernd rauchte und einen düsteren Schein verbreitete. In der Ferne hörte man das heisere Geschrei einer Eule.

„So hört!" wiederholte Jakob von Campdaraine.

„Es war vor achtzehn Jahren, am 3. Oktober 1571. Ihr müßt euch des entsetzlichen Ungewitters erinnern, das in jener Nacht über Vivonne losbrach. Allabendlich pflegte ich bei meinem alten Waffengefährten und Freunde La Ramee einige Stunden zuzubringen und war auf dem Wege zum schwarzen Hause, als der Sturm mich überraschte. Ich beschleunigte meine Schritte und befand mich bald unter dem schützenden Dache. — Nach kurzer Zeit hörten wir den Hufschlag eines galoppierenden Pferdes durch die Nacht erschallen, und einen Augenblick später geschahen drei Schläge an die Türe des alten Gebäudes. Der Hauptmann öffnete, und herein trat ein riesenhafter Mann, gehüllt in einen schwarzen Mantel. Ich weiß nicht, wie es kam, ich fühlte, daß ich im Wege war, und ließ die beiden allein."

Der Sprecher bemerkte den flehenden Blick des alten La Ramee nicht, der ihn um Erbarmen zu bitten schien, und fuhr fort:

„Ich wollte nach Hause zurückkehren, allein das wütende Unwetter, der Hagel und Regen, der mich bis auf die Haut durchnäßte, und der Sturm, der mich gleich einem Trunkenen hin- und herwarf, vereitelten jeglichen Versuch zum Fortgehen. Ich sah mich gezwungen, unter dem hervorspringenden Dache des alten Hauses Schutz zu suchen, und lehnte mich gegen die Wand, indes draußen Blitz und Schlag sich unablässig folgten.

„Wider Willen hörte ich eine Stimme im Innern des Gebäudes in befehlendem Tone sprechen: „Ich bin Lorenzo Borgognoni. Hauptmann La Ramee, ich komme in gestrecktem Galopp von Paris, um Euch dies Kind zu bringen. Es sollte sterben. Aber ich dachte, daß Ihr bei dem jungen Wesen Vaterstelle vertreten würdet und beschloß, ein ohnehin nutzloses Verbrechen zu verhindern!"

„Ich werde dem Kleinen Vater sein!" entgegnete der Hauptmann.

„Schwören Sie mir, dieses Geheimnis ewig zu bewahren!"

„Ich schwöre es."

„Gut. Leben Sie wohl, Hauptmann La Ramee."

„Ich hörte, wie die Tür des schwarzen Hauses geöffnet wurde, und drückte mich, um nicht gesehen zu werden, gegen die Mauer. — Das Unwetter hatte nachgelassen. — Der nächtliche Reiter schwang sich wieder in den Sattel, spornte sein Pferd an und verschwand auf der Landstraße nach Poitiers."

„Der nächtliche Reiter —!" sagte Guillemette. „Sie haben uns getäuscht, Hauptmann!"

„Es mußte sein!" antwortete der leichenblasse La Ramee leise, und große Tränen rollten über seine Wangen: „es mußte sein — ich hatte es geschworen!"

„Ihr, Freund, nicht so ich!" fuhr Campdaraine fort. „Auch mein war das Geheimnis, der Zufall hatte mich zum Mitwisser gemacht — ich hatte nichts geschworen, ich konnte tun und tat, was Ihr nicht durftet!"

Der Sohn des schwarzen Hauses hatte sich gleichfalls erhoben und sog dem Erzähler gierig jedes Wort vom Munde. — Er begriff, daß man über ihn, über seine Geburt, seine Zukunft sprach, und lauschte mit angehaltenem Atem.

„Ich zweifelte keinen Augenblick, daß dieser nächtliche Ritt vielmehr ein Verbrechen in sich schlösse, als verhindere, und mir kam der Einfall, daß es früher oder später gelegen sein möchte, das Geheimnis dieses Italieners ganz zu kennen. Ich sagte mir, daß er nicht allein von Paris gekommen sein könnte, besonders da die Wege so unsicher waren, daß er einen Begleiter, vielleicht deren mehrere haben mußte, und daß dieselben in der Nähe, nach der Richtung von Poitiers zu vermuten seien.

„Blitzschnell durchzuckten diese Gedanken meinen Sinn. Rasch eilte ich den Fußpfad entlang, der sich hinter den Hecken hinzieht, und auf Nichtwegen, querfeldein laufend, hatte ich bald die große Landstraße von Poitiers erreicht. An der Stelle, wo vor Jahren ein Reisender von Räuberhand erschlagen wurde, erhebt sich ein großes schwarzes Kreuz, links und rechts zieht sich dichtes Gehölz unmittelbar am Wege hin. Hier spähte ich vorsichtig durch das Dickicht des Waldes. Ich hörte in der Dunkelheit das Gestampf eines Rosses. Ich schärfte meine Augen und erkannte die Umrisse eines Reiters, der aufmerksam nach der Richtung von Vivonne hinüber schaute.

Ich atmete auf, es war noch nicht zu spät. —

Der Reiter machte einige ungeduldige Bewegungen, und es dauerte nicht lange, so ließ sich der Hufschlag eines zweiten Pferdes vernehmen.

„Endlich!" sagte die dunkle Gestalt leise vor sich hin.

„Ein Reiter in schwarzem Mantel erschien auf schnaubendem Rosse; es war Lorenzo Borgognoni, ich erkannte ihn deutlich wieder."

„Ich glaubte schon, Ihr hättet Euch in Vivonne häuslich niedergelassen, Teuerster!" redete der erste den Ankömmling an.

„Dieser Alte von La Ramee war halsstarrig."

„Und willigte endlich ein?"

„Nach langem Ueberreden."

„So seid zufrieden!"

„Ich bin es. Allein dieser nächtliche Ritt hat mich abgemattet, Tolomeo. Der Himmel klärt sich auf, laßt uns vorerst Schritt reiten."

„Wir Ihr wollt, Lorenzo."

„Langsam setzten die beiden Männer ihren Weg fort, ihr Ziel schien Poitiers. Es wurde mir leicht, ihnen zu folgen, und ich wandte jede Vorsichtsmaßregel an, um nicht gehört zu werden. Ich zitterte nur vor dem einen: daß sie über den Gegenstand, den ich zu erfahren brannte, nicht reden würden.

„Aber sagt mir endlich, Lorenzo," begann nach kurzer Pause der, den der andere Tolomeo genannt hatte, „warum Ihr mich so plötzlich aus Paris entführtet, und warum wir in fünf Tagen zehn Pferde zu Schanden geritten haben? Soll ich denn nie erfahren, wessen Kind wir während dieses langen Rittes mit uns geführt, und warum Ihr es fort und hierher nach Poitou gebracht habt? Weshalb dies undurchdringliche Geheimnis, Freund? Redet, die Nacht ist verschwiegen, auf der weiten Landstraße gibt es keine Horcher! O, laßt mich endlich alles wissen, ich vergehe vor Neugierde!"

„Ich liebe den Hauptmann La Ramee," entgegnete der zweite Reiter lachend. „Er hat keine Kinder, ich habe ihm einen Sohn gebracht, um seine Einsamkeit erträglicher zu machen! Das ist das ganze Geheimnis!"

„Spottet nicht!"

„Haha — das sagte mir dieser alte Knabe noch vor einer Stunde ebenfalls!"

„So ist er also ein zuverlässiger Mensch?"

„Ein Ehrenmann!"

„Also ein setener Mann!"

„Er wird dem Kinde ein guter Vater sein."

„Vater? Pflegevater wollt Ihr sagen!"

„Einerlei, wenn er nur gut ist."

„Gut — für Eure Zwecke, Lorenzo! Aber nochmals, Freund: ich flehe Euch an, den Schleier zu lüften!"

„Was wollt Ihr denn noch wissen?"

„Das eine: weshalb mußte dieses unschuldige kleine Wesen verschwinden?"

„Weil es im Wege war."

„Wem?"

„Ihr fragt zu viel!"

„Auf wessen Anlaß verschwindet es denn?"

„Auf den meinen, wie Ihr gesehen habt?"

„Und nach wessen Befehlen handelt Ihr?"

„Ihr errätet es nicht?"

„Nein."

„Um so schlimmer für Euch, mein lieber Tolomeo."

„Ihr seid unausstehlich, Lorenzo! Redet doch einmal in Eurem Leben ohne Rückhalt."

„Aber beantworte ich denn nicht jede Eurer Fragen?"

„Ja, aber wie eine rätselhafte Sphinx."

„Es ist immer eine Antwort!"

„Woher habt Ihr das Kind?"

„Aus Paris."

„Von wem?"

„Wollt Ihr es wissen?"

„So sprecht doch!"

„Von Lommeau."

„Von Lommeau, dem Arzt am königlichen Hofe?"

„Ja."

„Endlich brecht Ihr Euer eigensinniges Schweigen."

„Ich muß ja wohl. Ihr stellt ja ein förmliches Verhör mit mir an. Aber ich kann Euch nicht mehr sagen, als ich selber weiß."

„So sagt mir wenigstens alles, was Ihr wißt. War Lommeau der Vater dieses Kindes?"

„Möglich!"

„Das ist keine Antwort, Lorenzo. Von wem hat es Lommeau bekommen?"

„Vom Zufall."

„Wie nennt sich dieser Zufall?"

„Er nennt sich gar nicht, Freund!"

„Es ist also eine hohe Person?"

„Eine sehr hohe."

„Männlichen oder weiblichen Geschlechts."

„Das letztere."

„So ahne ich, wer den Knaben dem Arzte übergeben hat."

„Nun?"

„Ihre Majestät die Königin Katharina!" erwiderte Tolomeo mit gedämpfter Stimme.

„Still, still, Freund!"

„Törichte Furcht! Noch einmal: auf der weiten Landstraße gibt es keine Horcher! — Die Königin-Mutter hat also dies Kind dem Aesculap anvertraut, sagt Ihr?"

„Ihr sagt es, nicht ich!"

„Einerlei, aber warum entledigt sich Lommeau desselben und gibt es Euch?"

„Euer fortwährendes Fragen ist unerträglich!"

„Sprecht offen, und Ihr seid aller meiner Fragen quitt."

„Nun wohl! Lommeau vollzieht nur die Befehle der Königin-Mutter, ebenso wie ich."

„So ist sie es also, der dies Kind im Wege ist." —

„Ohne Zweifel."

„Die Gründe —?"

„Was diese anlangt, Freund, so schwöre ich Euch, sie so wenig zu wissen, wie Ihr selbst."

„Wohl, so wißt Ihr wenigstens, wer des Säuglings Vater ist?"

„Glaubt Ihr, daß mein Kopf fest auf meinem Rumpfe sitzt?"

„Ihr scherzt wieder!"

„Nicht im geringsten. Ich wiederhole es: glaubt Ihr, daß mein Kopf auf meinen Schultern fest sitzt?"

„So fest wie der meinige!"

„Nun wohl: wenn dieses Geheimnis von uns an einen dritten verraten würde, so seid gewiß, daß unsere Häupter in den Sand rollten, Meister Nikolas Pielefort versteht sein Handwerk!"

„Der Henker von Paris?"

„Eben der."

„Mich schaudert, Lorenzo! Laßt uns diesen schrecklichen Mann nicht nennen. In jetzigen Zeiten ist das von unheilvoller Vorbedeutung!"

„Warum besteht Ihr darauf, alles zu wissen?"

„Warum besteht Ihr darauf, alles zu verschweigen?"

„Ihr wollt Aufklärung?"

„Ja!"

„Nun wohl; habt sie denn — zum eigenen Verderben. Dies Kind ist der Sohn des Königs —"

„Des Königs und der Königin von Frankreich."

„Allerdings."

Nach diesen Worten Lorenzo Borgognonis entstand ein kurzes Schweigen. — Die Erregung, die Freude über meine Entdeckung schwellte mir die Brust. Ich beschloß, meinen Weg dem Saume des Waldes entlang so weit als möglich fortzusetzen.

„Nun seid Ihr doch zufrieden?" fuhr der Italiener fort; „wenigstens habe ich Euch alles gesagt. Unser beider Häupter stehen jetzt für dies Geheimnis ein: zwei statt eins — das ist alles, was Eure Mitwissenschaft Euch einträgt!"

„Das arme Kind!"

„Glaubt mir, wir sind weit mehr zu beklagen."

„Fürchtet nichts, ich werde verschwiegener sein als Ihr!"

„Ich zweifle daran nicht."

„Aber warum hat Lommeau die Erklärung abgegeben, die Königin habe einen toten Knaben geboren?"

„Die Königin-Mutter hat es so gewollt, und Lommeau ist ihr Geschöpf."

„Allein, welchen Plan verfolgt Katharina von Medici, indem sie den Erstgeborenen ihrer Schwiegertochter, der Königin Elisabeth, verschwinden läßt?"

„Sie will vielleicht, daß einer nach dem andern, alle ihre Söhne den Thron besteigen. Dies vermute ich nur, ich weiß nichts Gewisses. Es gilt mir auch gleichviel. Ich erhalte Befehle, die ich genau und verschwiegen ausführe, um etwas anderes kümmere ich mich nicht. — Doch genug der Worte, Tolomeo. Poitiers ist noch fern, vorwärts — im Galopp!"

„Die beiden Reiter gaben ihren Tieren die Sporen — es war mir unmöglich, ihnen zur Seite zu bleiben und noch mehr zu erforschen. Langsam kehrte ich nach Vivonne zurück."

(Schluß folgt.)

Tagesspruch.

Die Natur ist Gottes Buch. —
Doch ohne Offenbarung
Mißlingt darin der Lese versuch,
Den anstellt menschliche Erfahrung.

Ausgrabungsresultate im Heidentempel bei Pesch in der Eifel.

Pfarrer Krause in Eschweiler bei Münstereifel veröffentlicht im „Eifelvereinsblatt" einen interessanten Artikel über die Ausgrabungen bei Pesch, dem wir mit Genehmigung des Verfassers folgende, vom Nachrichtenamt des Eifelvereins in Düsseldorf uns übermittelte Darstellung entnehmen:

Obgleich die Ausgrabungen in dem vielbesuchten Heidentempel zwischen Nöthen und Pesch noch nicht ganz zu Ende geführt worden sind, sondern im nächsten Jahre fortgesetzt werden sollen, so ist doch jetzt schon das Resultat der Arbeiten als sehr erheblich zu bezeichnen. Die Prophezeiungen, daß hier interessante Funde aus dem dunklen Schoß der Erde ans Tageslicht gefördert werden können, haben sich reichlich erfüllt.

Es wurden bisher drei verschieden große Tempel, die sämtlich durch eine auf eine Länge von ungefähr 100 Meter bloßgelegte Mauer eingefriedigt waren, aufgedeckt. Wenn man von Norden her von der schönen, von Gilsdorf nach Pesch führenden Landstraße im Eschweiler Tal die Anhöhe zum Heidentempel und zu der Siedlung hinaufsteigt, so stößt man zuerst auf die Ruinen eines quadratischen Tempelbaues, dessen Seitenlänge sechs Meter beträgt. Dieses inner Quadrat ist in einem Abstand von drei Meter durch eine Mauer von doppelter Länge eingefaßt. Der Eingang zu diesem wie auch zu den beiden folgenden größeren Tempeln ist östlich gelegen. Allem Anschein nach ist der erste Tempel durch Feuer zerstört worden; in ihm und im folgenden, der die beträchtliche Ausdehnung eines Rechteckes von 27 : 22 Meter hat, wurden die meisten Einzelfunde gemacht, und zwar scheint der räumlich ausgedehnteste zweite Tempel zur Aufstellung der zahlreichen zu Ehren der vaccalinisch-eudinischen Matronen errichteten Votivsteinen gedient zu haben. Weiterhin nach Süden schließt sich dann ein ebenfalls quadratischer und sogar mit einer Apsis versehener Bau an, dessen Seiten 14 Meter lang sind. Die an der Westseite dem östlichen Eingang gegenüberliegende etwas höher gelegene quadratische Apsis hat eine Seitenlänge von drei Meter. Der ganze Bau mit der Apsis mutet einen an wie der Grundriß einer christlichen Kirche, denn der innere Raum ist durch ein Halb- und durch drei Ganzsäulen aus rotem Sandstein, deren Durchmesser 57 Zentimeter beträgt, in ein Haupt- und zwei Nebenschiffe geteilt — es sei aber bemerkt, daß auf der Nordseite nur die Halbsäule erhalten geblieben ist, jedoch ist der Standort der drei Ganzsäulen noch deutlich im Boden zu erkennen. Etwa einen halben Meter von den Säulenstümpfen nach innen zu sieht man eine Reihe von rechteckigen Sandsteinblöcken in einer Ausmessung von 30 : 30 : 45 aus dem Boden ragen. Die Säulen mögen nach dem Urteil von Sachverständigen eine Höhe von sechs Meter gehabt haben.

Von schätzenswerter Seite wurde die durch einige Einzelheiten unterstützte Vermutung ausgesprochen, es handle sich bei diesem einer christlichen Kirche ähnlichen Tempel um ein Mithrasheiligtum, dessen Kult einige Aehnlichkeit mit dem christlichen gehabt und der deshalb und auch besonders als Geheimkult der Ausbreitung der christlichen Religion Schwierigkeiten bereitet hat. Solche Mithräen sind übrigens auch zu Trier, Mainz, Heidelberg, Straßburg und an anderen Orten Deutschlands nachgewiesen worden. An diese drei Tempel schließt sich dann nach Süden ein geschlossenes, ohne sichtbaren Eingang vom Boden aus errichtetes Gebäude an, das man als Schuppen oder auch als Schatzkammer gedeutet hat. Der rechteckige Bau hat eine Ausdehnung von 8 : 15 Meter. Westlich und östlich vom Tempelbezirk treten die Ruinen von Wohnhäusern zutage, und an der östlichen Grenzmauer innerhalb der Tempelumfriedigung dem mittleren größeren Tempel gegenüber wurde ein aus Sandsteinquadern aufgebauter prächtig erhaltener Brunnen auf mehrere Meter Tiefe vorläufig aufgedeckt, dessen Ausschachtung im nächsten Jahre einem Fachmann wegen der Gefahr überlassen werden soll. Bei der jedenfalls sehr beträchtlichen Tiefe des Brunnens darf man auf mancherlei Einzelfunde gewiß hoffen. Was nun die im Ausgrabungsgebiet zutage geförderten Einzelfunde betrifft, so ist deren Zahl sicher nicht unbedeutend. Der Verfasser zählte allein 38 Matronenköpfchen, darunter waren fünf Stücke mit einer merkwürdigen halbmondförmigen Haube versehen. Auch das Kultbild einer sitzenden Matrone mit einer in klassischen Formen herabfließenden Gewandung und der charakteristischen turbanähnlichen Kopfbedeckung ist glücklich erhalten geblieben. Die Gestalt trägt etwas auf dem Schoß, das man als einen Brotlaib deuten könnte, rechts und links zu den Füßen der Matrone liegen zwei kürbisähnliche Früchte. Ferner fand man zwei Torsen von in Charitinnenform beieinanderstehenden drei Matronen ebenfalls in klassische Gewandformen gehüllt. Der Torso einer Götterdarstellung und die Nachbildung einer Schlange und von Fackeln oder flammenartigen Gebilden, die mit Inschriftsteinenkarrenweise früher leider zum Wegebau benutzt worden sind, scheinen auf den oben erwähnten Kult des Lichtgottes Mithras hinzudeuten. Eine Unmenge von mehr oder weniger großen Bruchstücken von Kapitälen, Säulen mit Schuppenmuster, Körbchen mit Früchten, Bruchstücken von Schlangendarstellungen, und den genannten Feuerflammen ähnlichen Gebilden und anderen Profilstücken, meist in rotem Sandstein zierlich ausgehauen, wurden neben den bedeutenden Resten von Votivsteinen, deren Inschriften deutlich gelesen werden können, dem Erdboden entnommen. Auf den Steinen wurden verschiedene fromme Stifter namentlich aufgeführt. In dem roten Verputz der inneren Tempelwand fand sich ein sehr interessantes Zeichen, die Svastika oder das Hackenkreuz, das aus Indien stammen soll; es findet sich aber auch auf dem Boden prähistorischer Gefäße, auf germanischen Waffen und anderen Altertümern tritt es auf Quadersteinen mittelalterlicher Bauten als Steinmetzzeichen auf. Von den Einzelfunden sei noch eine rote Reibeschale mit im Boden eingebrannten hervorstehenden Quarzkörnern erwähnt. Münzen wurden drei, und zwar in dem durch Feuer zerstörten ersten Tempel entdeckt. Die eine davon ist ein Gordianus — dieser Kaiser regierte von 238 bis 324 — und eine andere in sehr guter Erhaltung, die der Verfasser dortselbst gefunden, ein Grabianus, der von 375 bis 383 regierte. Wie verlautet, sind Verhandlungen im Gange, die den Ankauf des Ausgrabungsgeländes durch die Königliche Regierung zu Aachen bezwecken, um die Ruinen der interessanten Baudenkmäler als Schutzgebiet der Nachwelt zu erhalten. Pfarrer Krause schließt seinen interessanten Bericht: Wenn es möglich wäre, sämtliche im Heidentempel gemachten hochinteressanten Funde, an der Fundstelle selbst zu einem bodenständigen Freilichtmuseum — vielleicht dadurch, daß man das Mythräum wieder aufbaute — zu vereinigen, so könne man damit eine für das Volk anschauliche Museumsbildungsstätte in der freien Gottesnatur erschaffen, die einen ständigen Anziehungspunkt in der schönen Eifel bilden und alle Besucher befriedigen würde, während jetzt manche unkundigen Besucher ohne Führung und Erklärung der Ausgrabung enttäuscht sind, weil sie dort nur nackte Ruinen sehen.

Vor dem Tor.

Novellette von Gerhard Walter.

(Nachdruck verboten.)

Es ist immer ein eigen Ding, wenn man so ganz als Fremder in eine fremde Stadt kommt. Dem einen wird es ja leichter, sich einzugewöhnen, als dem anderen; mir ist es nie leicht geworden. So war ich denn ein Kandidat des höheren Schulamtes, als Lehrer an der Privat-Knabenschule nach Woltorf verschlagen worden, und kam da eines Tages im Vorfrühling an, oder richtiger eines Abends. Der Mond sah schief durch die ziehenden Wolken auf das Städtchen hernieder, durch dessen Gassen der steife Ostwind pfiff und in ihm unbarmherzig genug mit den vereinzelten Gaslaternen an den Ecken umsprang. Es war schon recht abendlich still auf den Gassen, und das Wetter lud ja auch nicht eben zum Lustwandeln und Draußenweilen ein. Das Pflaster war holprig und schlecht; etwas besser ging es sich auf dem schmalen Bürgersteig. So trat ich denn auf ihn. Hinter einer Tür wurde es laut. Schnell wurde sie aufgerissen, und helle Stimmen junger Mädchen drangen aus ihr hervor. Gleichzeitig aber bekam ich von einer der stürmisch und mit verwandtem Gesicht Heraustretenden einen Stoß, daß ich vom Bürgersteig auf die Straße flog und schier zu Fall gekommen wäre. Gleichzeitig aber hielt ich zu meinem angenehmen Erstaunen den Körper eines jungen Mädchens in den Armen, deren Gesicht ganz dicht an dem meinen lag. Nur einen ganz kleinen Augenblick dauerte diese plötzliche Gruppierung, dann wand sie sich mit einem kleinen Schrei aus meinem Arm und eilte mit den Genossinnen die Straße hinunter. Ich sah ihnen angenehm berührt nach. „Das fängt ja gut an!" sagte ich mir lächelnd.

Es war recht dunkel gewesen gerade an der Stelle, und kaum soviel Licht von der letzten Laterne auf uns gefallen, daß ich ungefähr hatte sehen können, daß es ein blondes Mädchen war, das gegen mich anprallte. Und außerdem hatte ich in der Eile sehen können, daß sie sehr hübsch war, und hatte vernehmen können, daß sie eine wohllautende, weiche Stimme hatte. — Aber mich fror im Ostwinde, und ich war froh, als ich meine Hausnummer gefunden hatte. Sonst passierte an diesem Abend nichts mehr. Und es war für den ersten Abend auch gerade genug.

Im Laufe der kommenden Tage mit ihrer Geschäftigkeit vergaß ich das kleine angenehme Abenteuer bald. Ich sollte aber doch wieder daran erinnert werden. Eines Tages kam der Herr Stadtrat, der zum Vorstand der Schule gehörte, pustend die Treppe zu meiner Wohnung herauf.

„Ja, Bester," sagte er stark schnaufend, „der Rentmeister hat mich heute gefragt, ob unser Kontrakt auch abgestempelt wäre, sonst wäre er nicht gültig! Bitte, machen Sie das doch baldmöglichst!"

Ich versprach dem ängstlichen Herrn, ihn vor allen Zusammenstößen mit den Behörden zu bewahren, und er ging halb beruhigt von